

**Ulf Matthiesen und Hans-Joachim Bürkner**

**Grenzmilieus  
im potentiellen Verflechtungsraum  
von Polen mit Deutschland**

Abschlussbericht zum IRS-Projekt 3.9

Laufzeit: Aug. 1999 – Dez. 2000

# 1 Untersuchungsansatz

## 1.1 Basisperspektive

Grenzüberschreitende Kommunikations- und Verflechtungsprozesse an der deutsch-polnischen Grenze haben sich in den vergangenen Jahren vor allem auf der Ebene politischer Organisationen vollzogen. Diesen Eindruck erhält man nicht nur, wenn man die Berichterstattung der Tagespresse zu den grenzüberschreitenden Aktivitäten beliebiger Akteure auf lokaler, regionaler und Landesebene liest – auch die sozialwissenschaftliche Forschung konzentriert sich in ihren Bestandsaufnahmen und Situationsanalysen hauptsächlich auf „harte“ Strukturen sowie auf etablierte Akteure in Politik, Ökonomie und Planung. Dieser Einseitigkeit der Grenzraumforschung setzt das IRS-Projekt eine komplexere alltagskulturelle und sozialräumliche Forschungsperspektive entgegen: Es fragt insbesondere nach der Beschaffenheit, den Optionen und den Barrieren von grenzüberschreitenden Interaktionen sowie ihren milieuspezifischen Verankerungen und Einbettungsformen. Anhand der Analyse einer exemplarischen Kommune – der deutsch-polnischen Doppelstadt Guben-Gubin (s. Abb. 1) – werden zentrale Aspekte der Formierung milieubezogener Haltungen und Interaktionen in einem für den europäischen Einigungsprozess relevanten Grenzraum herausgearbeitet. Dabei geht es insbesondere um Reichweiten, Konflikthaltigkeiten und Rückwirkungen auf die formell-institutionelle Strukturierung grenzüberschreitender Kommunikation.

## 1.2 Problemdimensionen und -kontexte

Ähnlich wie eine Reihe anderer Grenzstädte an der derzeitigen EU-Ostgrenze ist die Entwicklungssituation der an der Lausitzer Neiße gelegenen, geteilten Doppelstadt Guben-Gubin von einer vielschichtigen Überlagerung heterogener Einflüsse und Faktoren gekennzeichnet. Es lassen sich vier Strukturdimensionen unterscheiden: global induzierte Prozessdynamiken, Makrostrukturen im Rahmen der Nationalstaaten, Mesoprozesse auf regionaler und teilregionaler Ebene, Mikroprozesse auf lokaler Ebene bis hin zu konkreten *Face-to-face*-Interaktionen. Der Einfachheit der Darstellung halber ziehen wir hier nur die unterkomplexe Mikro-Makro-Unterscheidung heran, allerdings mit einer Differenzierung von *hard structures* (1, 2a, 4a) und *soft structures* (2b, 3, 4b):

- 1a. ökonomische Makro-Kontexte: Grenzgefälle, postsozialistische Transformation und ökonomische Restrukturierung; unterschiedliche Transformationspfade in Deutschland und Polen (transfergestützter 'Gradualismus' vs. Big Bang nach dem Balcerowicz-Muster);
- 1b. ökonomische Mikro-Kontexte: Arbeitslosigkeit, Schwinden der lokalen Humankapitalbasis, Abwanderung und soziale Erosion, 'Leapfrogging' der Entwicklungsdynamiken;
- 2a. politische Makro-Kontexte: das schwierige deutsch-polnische Verhältnis; die von Bund, Land und Kommune getragene, aber z.T. unterschiedlich ausformulierte Europa-Politik; die Politik der Euroregionen;

Abb. 1: Lage des Untersuchungsorts Guben-Gubin im deutsch-polnischen Grenzraum



- 2b. politische Mikro-Kontexte: Implementation einer im Westen entwickelten Politik der europäischen Vereinigung; geringe Handlungsspielräume für die Bearbeitung struktureller Defizite, Schrumpfungsdynamiken und Entwicklungsblockaden (Wirtschaftsförderung, Wohnungsmarkt, Städtebau, Umgang mit industriellen „Altlasten“ wie der Gubener Wolle); Kultur des Lokalismus und der Abschottung nach außen;
- 3a. soziokulturelle Makro-Kontexte: globalisierter Konsumismus, Ethnisierung, Rechtsradikalismus;
- 3b. soziokulturelle Mikro-Kontexte: das Einrichten der Individuen zwischen globalisierten Kulturformen und lokaler Kommunikationspraxis, konkrete soziale Ausgrenzungsprozesse; Anschläge auf Ausländer in Guben;
- 4a. sozialräumliche Makrokontexte: zunehmende regionale Peripherisierung, die bereits im Vorfeld der EU-Osterweiterung zur Schwächung der ökonomischen Entwicklungspotentiale führt;
- 4b. sozialräumliche Mikrokontexte: Leerstandsproblematik in Wohnquartieren, Ausdünnung von lokalen Milieus und Nachbarschaften durch Abwanderung und 'brain drain' der Jungen und gut Ausgebildeten.

Die beschriebenen Kontexte stecken nicht nur den Rahmen ab, in dem sich Regionalentwicklung und soziokulturelle Ausdifferenzierungsprozesse auf der lokalen Ebene vollziehen; sie bilden zugleich auch spezifische Bedingungskonstellationen für die ökonomische und politische Zusammenarbeit sowie den kulturellen Austausch über die Grenze hinweg. Hierbei sind es also nicht nur die überlokalen ökonomisch-kulturellen Kontrast-Konstellationen, die für Verständigungsprobleme sorgen, sondern auch die alltäglichen Interaktionen und Handlungsdispositionen der lokalen Akteure – die wiederum zu einer Verschärfung der überlokalen Kontrastkonstellationen beitragen und so für einen neuen Zyklus von Peripherisierungsspiralen sorgen.

Auf diese Weise fließen sowohl überwölbende Erfahrungsgrundmuster und in den strukturellen Umbrüchen verankerte Ideologien als auch partikulare Interessen und „lokales Wissen“ in konkrete Handlungsmuster und -orientierungen ein. Sie werden auf einer oberflächlichen Betrachtungsebene zunächst als sprachliche Verständigungsschwierigkeiten, Mentalitätsunterschiede, unterschiedliche a-religiöse, quasi-religiöse und religiöse Orientierungsmuster oder auch als differente Formen der politischen Orientierung und des individuellen politischen Engagements fassbar. Eine tiefer reichende Analyse fördert jedoch schon bald zutage, dass diese Vielzahl von unterschiedlichen Situationselementen von den Individuen zu routinisierten, oft heterogenen und widersprüchlichen Handlungsmustern und Habitusformen integriert werden. Im Strom der alltäglichen Praxisvollzüge und ihrer sozialen Räume operieren sie als Deutungsmuster und latente Sinnstrukturen, die stets sowohl neue Optionen öffnen wie auch Handlungsbarrieren begründen können (vgl. Abb. 2: Lage der Doppelstadt Guben/Gubin).

### **1.3 Untersuchungsziele, leitende Fragestellungen und Vermutungen**

In den genannten unterschiedlichen Kontexten konstituieren sich der soziale Alltag und seine Räume nicht lediglich als Interaktionsgeflecht von mehr oder weniger autonomen Individuen, sondern in jeweils spezifischen Milieuformen und von diesen Milieus geprägten Ausformungen der Interaktion. Von externen Beobachtern leicht zu identifizierende Milieus wie z.B. rechtsradi-

kale Jugendmilieus sind nur ein kleiner Ausschnitt vielfältiger lokaler Vergemeinschaftungsformen, die sich in zweierlei Hinsicht als *Meso-Strukturen* beschreiben lassen:

1. In soziologischen Termini stellen sie soziale Meso-Strukturen **zwischen den** individuellen *Face-to-face*-Kontakten und der lokalen (Stadt-)Gesellschaft dar, in denen eine beständige Formulierung, Vermittlung und Abänderung von Normen, Orientierungen und situationsrelevanten Interpretationsmustern vorgenommen wird. Grenzüberschreitende „Ansichten“, Handlungsbereitschaften und -optionen werden hier teils generiert, teils in ihrer Spezifik kollektiv „überarbeitet“ und verdichtet. Insofern stellen sie – ähnlich wie Milieus unter anderen Strukturbedingungen auch – *informelle, sozial konstituierte Einbettungsformen für formalisierte Handlungsstrukturen* dar. In der hier betrachteten lokalen Entwicklungskonfiguration übernehmen Milieus jedoch eine besondere Rolle insofern, als sie unmittelbar in eine drängende, für das Individuum unausweichbare Problemdynamik eingebunden sind, die mit unmissverständlichen Handlungsaufforderungen und -zwängen gekoppelt ist. Die Grenze und die Menschen jenseits der Grenze befinden sich in alltäglicher Blick- und Reichweite; die individuellen ökonomischen Entwicklungschancen werden als unmittelbar von der Grenzsituation beeinflusst und zum Teil sogar durch sie determiniert angesehen. Entwicklungshoffnungen, Konkurrenzängste, Bedrohungsgefühle und widerständiges Sich-Einrichten mit sperrigen sozialen und ökonomischen Strukturen existieren nah beieinander und gehen Verbindungen ein, die die Richtungen der Ausdifferenzierung der Milieus beeinflussen und die aus ihnen entstehenden Handlungsansätze prägen. Selbst Extremfälle einer 'Verdrängung' der Grenzlage finden 'im Schatten' dieser harten "Schengen"-Grenze statt.
2. Innerhalb der politischen Handlungsstrukturen der Kommune bilden die Milieus eine in der Alltagskultur verankerte Meso-Ebene, die **zwischen** dem politisch handelnden Individuum und verschiedenen politischen Steuerungsebenen angesiedelt ist. Diese Ebene erscheint daher auch in besonderer Weise als dazu geeignet, formelle wie informelle **intermediäre** Institutionen und Organisationen hervorzubringen, die die politische Willensbildung in der Form von Interessengruppen beeinflussen, und zwar sowohl im Sinne der Stützung von etablierten politischen Organisationen und Entscheidungsträgern als auch im Sinne der Erzeugung von Gegenmacht. In den konfliktreichen Gemengelagen der Kommunen des Grenzraumes, in denen sich eine Vielzahl unterschiedlicher nationaler, landespolitischer, regionalpolitischer und kommunaler Interessen wie in einem Brennglas konzentrieren, wird diese Meso-Ebene zunehmend handlungsrelevant. Von ihr können einerseits Konfliktbündelungen ausgehen, die mit Gegenbewegungen gegen die etablierte Politik und/oder mit der Verstärkung von Entwicklungsblockaden verbunden sind; andererseits können sie auch grenzüberschreitende Kommunikations- und Kooperationsprozesse aus eigener Kraft und unabhängig von etablierten politischen Organisationen tragen, sofern sie in der Lage sind, Selbstorganisationsprozesse zu initiieren und voranzutreiben. Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang das lokal spezifische Zusammenspiel von informellen und formellen Institutionen und Institutionalisierungsprozessen, die von den Milieuakteuren ausgehen. Genauer gesagt geht es um die Frage, inwieweit informelle Institutionalisierungen, die zunächst etwa als bereichsspezifische Handlungsrouninen oder alltagsrelevante Normsetzungen fassbar werden, in formelle Institutionalisierungsprozesse übersetzbar sind bzw. von den Handelnden auch tatsächlich übersetzt werden. Die alltägliche Vermittlung von milieuspezifischen Normen, Einstellungen und Deutungsmustern in sedimentierte und routinisierte Verfahrensweisen der Kooperation hinein (bis hin zur spezifischen Ausformung von formellen Organisationen) erweist sich besonders im zweiseitigen Transformationskontext als wesentliche Bedingung der Restrukturierung von Grenzregionen und -städten.

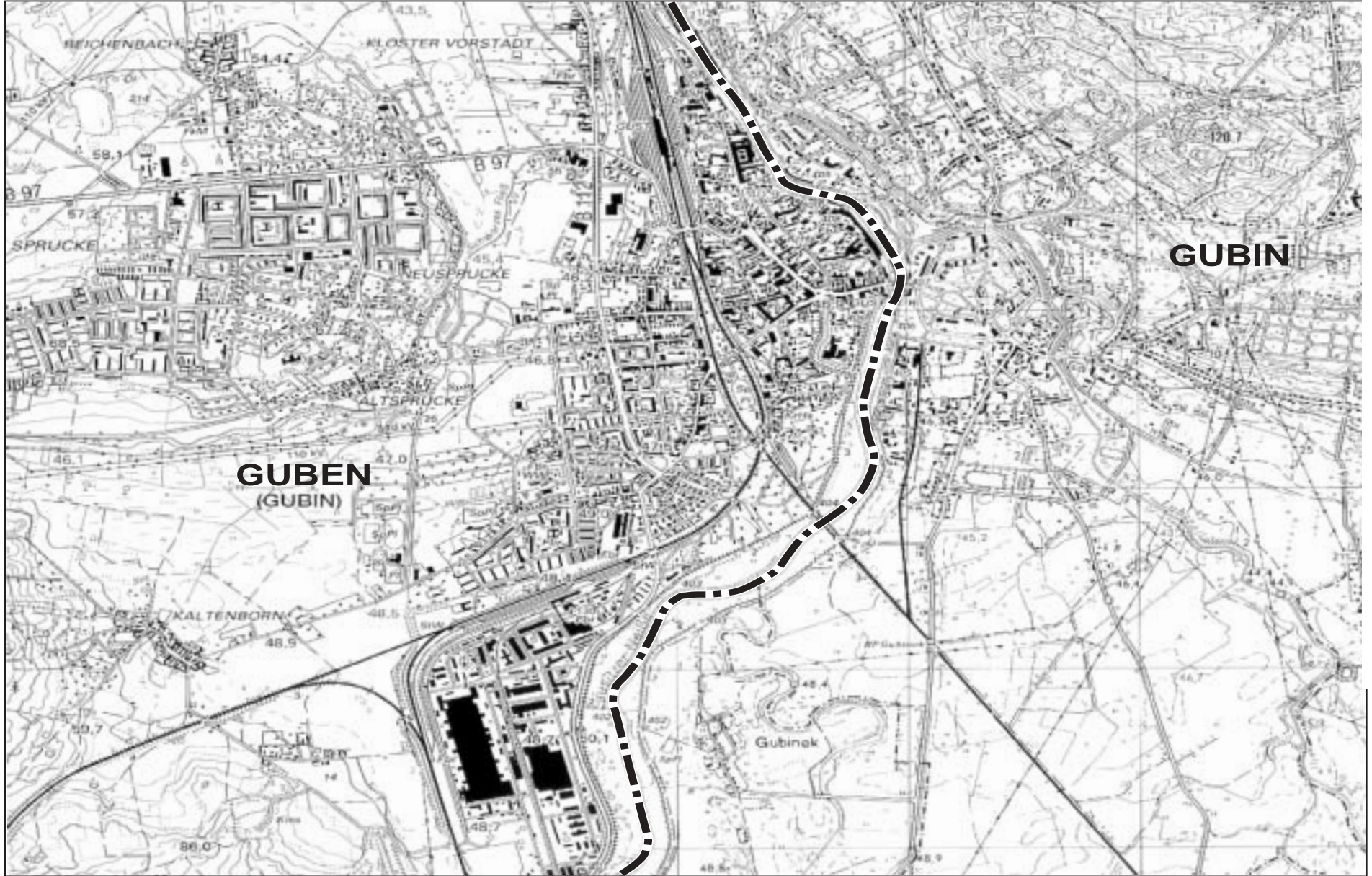


Abb. 2: Lage der Doppelstadt Guben/Gubin

Der Doppelcharakter des Milieus als a) lokalspezifische, originäre Vergemeinschaftungsform und b) als Bedingung für die Institutionengenesse erfordert grundsätzlich eine *doppelte Untersuchungsperspektive*: Zum einen ist die Milieubildung und die in ihnen erfolgende Deutungs- und Interpretationstätigkeit der Akteure Gegenstand der Analyse, zum anderen werden die konkreten Handlungsansätze und deren Institutionalisierungsbezüge selbst thematisch. Das Untersuchungsdesign hebt daher zunächst explizit auf beide Bereiche ab, indem eine heuristische Trennung der Forschungsthemen in einen *stärker Milieu-bezogenen* und einen *Institutionenfokussierten Bereich* vorgenommen wird, wobei gleichwohl der entscheidende Untersuchungsfokus deren lokal-spezifischen Zusammenhängen gilt.

Beide Untersuchungsbereiche wurden zunächst am Fall der *Teilstadt Guben* entwickelt, da dort die Zunahme der lokalen Konflikte um die Lösung des sich beschleunigenden Peripherisierungsdilemmas gute Ansatzpunkte und Zugangschancen für die Milieuanalysen bot. Eine komplementäre Analyse von Milieus und Mentalitäten auf der *Gubiner Seite* wird im Rahmen des laufenden DFG-Drittmittelprojektes zum Thema "Grenzmilieu und Deutungsmuster im Transformationsprozess. Der Fall der deutsch-polnischen Doppelstadt Guben-Gubin" geleistet, wobei in diesem Projekt zusätzlich die Zahl der behandelten Milieus erweitert wird.

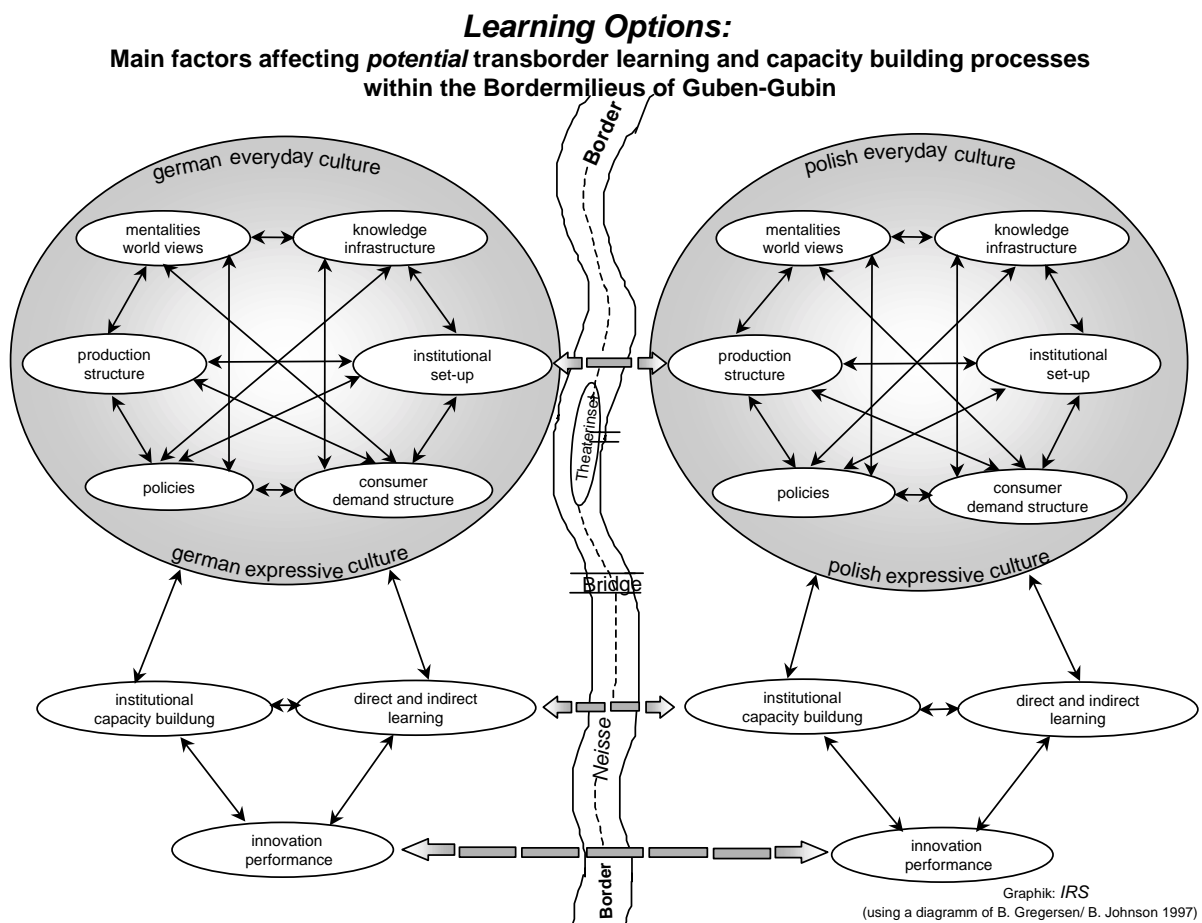
Auf der Milieuseite der Untersuchung sind folgende Untersuchungsziele und Fragestellungen relevant (vgl. dazu die Publikationsliste):

1. Mit deskriptiver Absicht wurden unter einer Milieuperspektive die sozialstrukturelle, kulturelle und ökonomische Binnengliederung der beiden Teilstädte beschrieben und in ihrer Vernetzung (Optionen und Konflikte) analysiert.
2. Des Weiteren sind die Wechselspiele zwischen (stets überlokal kontextuierten) lokalen Handlungsproblemen mit milieubedeutsamen Mentalitätsstrukturen, Habitusformationen und implizit gewussten Wertvorstellungen thematisiert worden. Vor dem Hintergrund einer genauen Strukturanalyse der inner- wie zwischenstädtischen Problemlagen kommt damit gerade im Falle der Grenzmilieus den kulturellen Problemkodierungen eine entscheidende und unmittelbar handlungsrelevante Funktion zu: Für die jeweils spezifischen Produktions- und Lebensmilieus bilden sie gleichsam die normative Infrastruktur, die darüber mitentscheidet, welches Muster von Optionen, Blockaden und Selbstblockaden auf verschiedenen Ebenen der kommunalen und regionalen Realität beiderseits der Grenze zum Zuge kommt. Damit geraten nicht zuletzt auch die sozialen Kosten der jeweiligen Modi der ökonomischen Transformation in der Grenzregion in den Blick, und zwar bezogen auf unterschiedliche Generationenlagerungen (Jugend!) und disparitäre Statuslagen.
3. Darüber hinaus wurden kulturelle und ökonomische Globalisierungseffekte und Transformationspfad-Wirkungen berücksichtigt, die eine ortsspezifische Dynamik der Hybridisierung von Handlungskompetenzen und Interaktionstypiken in Gang setzen. Die daraus erwachsenden Zusammenhangsformen und Strukturierungsmixe von globalen mit lokal/regionalen Prozessdynamiken haben sich als jeweils milieutypisch 'eingefärbt' erwiesen. Diese Färbungen sowie die mit ihnen verbundenen individuellen Situationsdeutungen und Handlungsoptionen wurden in der Form von kontrastierenden Fallanalysen herausgearbeitet. Sie bewegen sich zwischen den Extremen einer geradezu euphorischen Akklamation globaler Kooperations- und Einigungspolitiken, wie sie durch die Euroregionen und ihre Macher repräsentiert werden, und exklusiv wirkenden Gegenreaktionen gegen eben diese Politik der global-europäisierten Kooperation an der Basis der Lokalgesellschaft (vgl. Abb. 5).

Auf der **Institutionenseite** hat sich das hier beschriebene Projekt auf den für die Regionalentwicklung wie auch für die grenzüberschreitende Kommunikation und Kooperation zentralen Bereich des Handelns *ökonomienaher Institutionen und ökonomischer Einzelakteure (Unternehmen)* konzentriert. Im Vordergrund standen:

1. die Untersuchung von formell-institutionalisierten Interaktionsformen auf der Seite von lokalen Institutionen der Wirtschaftsförderung, und zwar a) im Hinblick auf die grenzüberschreitende Interaktion und b) hinsichtlich der Interaktionsbeziehungen mit anderen politischen und ökonomischen Organisationen am Ort (Guben), aber auch mit Einzelakteuren der lokalen Wirtschaft. Zu Punkt a) interessierten vor allem die grenzüberschreitenden Verflechtungen und Abschottungen formeller und informeller Interaktionsformen sowie die Deutung der bisherigen Kooperationspraxis durch die Akteure. Zu Punkt b) wurde ermittelt, welche Milieus von den Akteuren für relevant im Hinblick auf die lokale Wirtschaftsentwicklung und die grenzüberschreitende Kooperation gehalten werden. Ferner wurde gefragt, auf welche Weise das Verhältnis der jeweiligen Institutionen zu ihren Interaktionspartnern strukturiert ist. Welche Deutungen der lokalen Entwicklungssituation nehmen die Repräsentanten der formellen Institutionen vor und wie beeinflussen diese Deutungen ihre Handlungskonzepte? Beinhalteten diese Konzepte eher reaktive oder eher pro-aktiv gestaltende Lösungsansätze für die lokale/regionale Entwicklungskrise?
2. die Untersuchung von formellen und informellen Institutionalisierungsansätzen im Bereich unternehmerischen Handelns in der Grenzstadt. Hier wurden die Situationsdeutungen von Akteuren in ausgewählten Produktions- und Dienstleistungsbereichen eruiert, und zwar jeweils in ihrem Bezug zu grenzüberschreitenden Verflechtungen bzw. Abschottungen, aber auch zu Vernetzungsmöglichkeiten innerhalb der lokalen ökonomischen und politischen Handlungsfelder (d.h. auf der deutschen Seite). Von Interesse sind vor allem individuelle Erfahrungen mit der Anbahnung und der Praxis unternehmerischer Kooperationen über die Grenze hinweg sowie Erfahrungen mit der diesbezüglichen Zusammenarbeit auf der Ebene lokaler politischer und ökonomienaher Institutionen. In diesem Zusammenhang wurde die Frage gestellt, inwieweit eine interaktionelle Einbettung der Unternehmen in die Region bzw. Kommune erfolgt ist und inwieweit bzw. in welcher Form die Akteure in lokalen Milieus verankert sind. Darüber hinaus wurde der unternehmerische „Blick über die Grenze“ unter dem Aspekt der Erwartung des EU-Beitritts Polens und der Veränderung der regionalen Wirtschaftslage thematisiert.

Abb. 3



Die Ergebnisse der Milieu- und Institutionenanalysen wurden zusammengeführt zu einer Reflexion über *lernorientierte Formen der Auseinandersetzung von kollektiven und individuellen Akteuren mit krisenhaften lokalen Entwicklungsprozessen im Spannungsfeld von Globalisierung und Transformation* (vgl. Abb. 3, übernommen aus Matthiesen 20001a).

Hierfür waren Denkansätze aus dem Umfeld der Debatte um Lernende Regionen hilfreich. Die Frage, inwiefern die lokale Ebene innerhalb transnationaler und globaler Restrukturierungsprozesse in Politik und Ökonomie nutzbare Gestaltungsspielräume besitzt und kooperative Auseinandersetzungsformen mit tiefgreifenden Strukturbrüchen entwickeln kann, betrifft die Grenzstädte an der EU-Ostgrenze in besonders hohem Maße. Besonderes Augenmerk wurde daher auf die Frage nach den Entwicklungsmöglichkeiten neuer Selbsthilfepraktiken, zivilgesellschaftlicher Innovationen und daran angekoppelter Institutionenbildungen gerichtet. Die Rolle intermediärer Organisationen bei der Vermittlung von individuellen Arbeits- und Lebensverhältnissen einerseits und den formellen Strukturen der lokalen Funktionssysteme andererseits wurde dabei ebenso beleuchtet wie die indikatorische Rolle von informellen Netzen für die Existenz von endogenen Entwicklungschancen der ausgewählten Grenzgemeinde.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Nähere inhaltliche und methodische Erläuterungen zu den Abbildungen 3 und 4 finden sich in Matthiesen 2001a: Transformational Pathways and Institutional Capacity Building.

## 2 Arbeitsschritte und Methoden

### 2.1 Projektverlauf

Zu Beginn des Projekts wurde eine operationale Trennung in einen Milieu- und einen Institutionalisierungsteil der Untersuchung vorgenommen. Diese Trennung erwies sich im weiteren Verlauf des Projekts jedoch als immer weniger haltbar. Insbesondere die *Verknüpfung beider Aspekte*, z. B. im Zusammenhang mit der Frage nach der Einbettung von Institutionalisierungen in konkrete Milieus, wurde zu einer Explorationslinie, die zu wichtigen Einsichten in die ortsbezogene Deutungs- und Vernetzungspraxis der Individuen führte und fruchtbare weiterführende Fragestellungen provozierte. Viele der untersuchten Akteure waren in komplexe Interaktionszusammenhänge integriert, in denen die milieugeprägte Formulierung von Situationsdeutungen und Einstellungen sowie deren Verdichtung zu formalisierten Handlungsstrukturen Hand in Hand gingen. Oft wurden Situationsdeutungen durch das Handeln in formellen Strukturen vorgeprägt, innerhalb der Milieus „verarbeitet“ und verändert, von diesen aus in das formelle Handlungsgeschehen zurückgespielt usw., so dass viele Deutungs- und Vernetzungsmuster erst in der *Zusammenschau von Milieuspezifität und institutionenstrukturell geprägter Handlungssituation* ausreichend interpretier- und nachvollziehbar waren.

### 2.2 Methoden

Sowohl der Milieu- als auch der Institutionalisierungsteil der Untersuchung basieren auf strukturhermeneutischen Fallanalysen. Die empirische Grundlage bilden offene Interviews, die transkribiert und mit Hilfe von sequenzanalytischen Verfahren ausgewertet wurden. Die Fallauswahl orientierte sich an Kontrastierungsregeln, die auf einen Wechsel von maximalen und minimalen Kontrasten hin angelegt waren. Auf diese Weise wurde sichergestellt, dass zentrale Deutungsmustervarianten und damit verbundene Fallstrukturen des Feldes erfasst, zugleich aber auch der Forschungsaufwand in Grenzen gehalten wurde. Die sequentielle Anordnung von wiederholten Erhebungs-, Fallauswertungs- und erneuten Erhebungsphasen ermöglichte zudem eine flexible Korrektur der Kontrastierungsregeln.

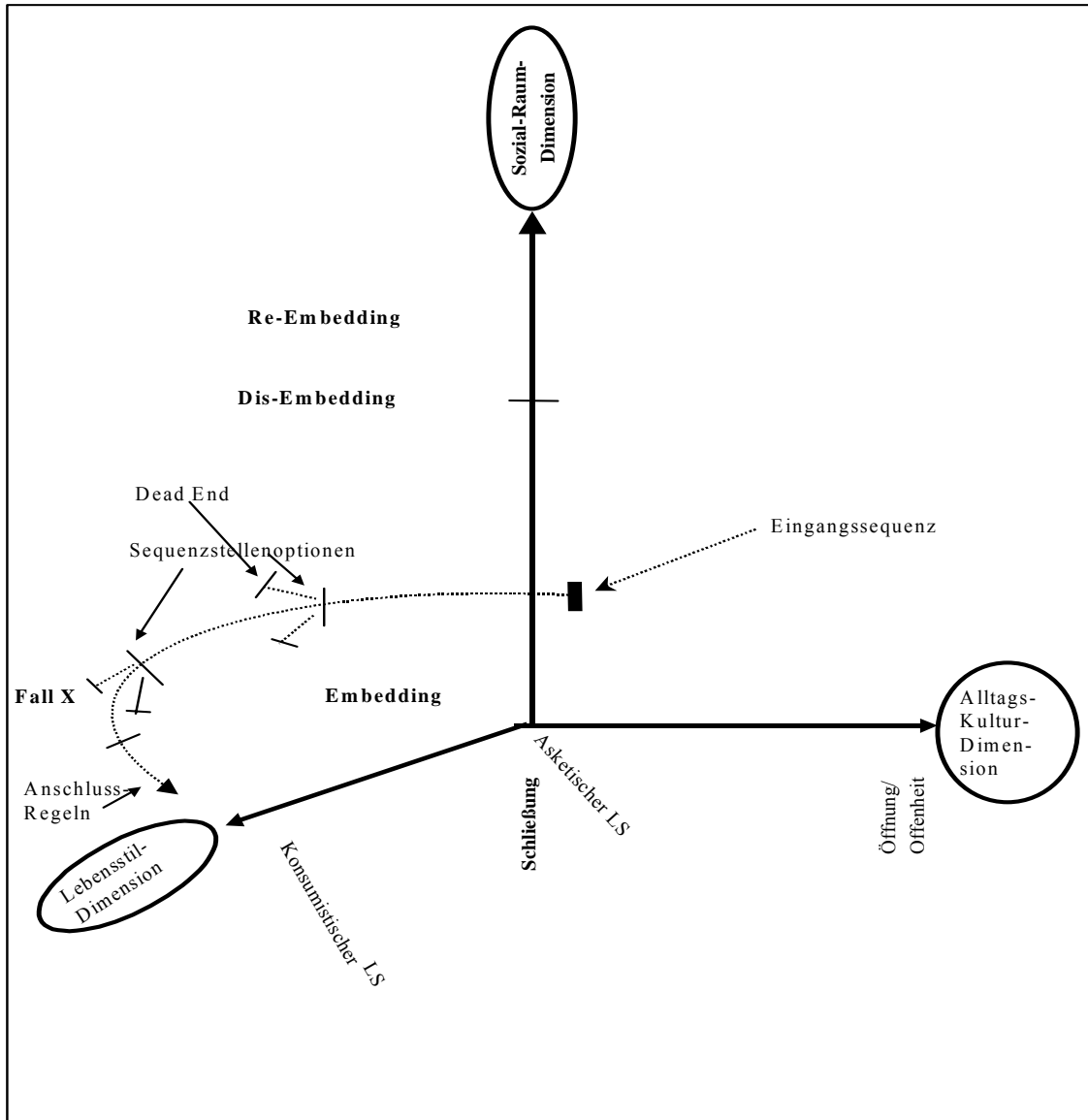
Innerhalb des Institutionalisierungsteils der Analyse wurden Interviews mit 12 lokalen Unternehmer/inne/n sowie mit fünf Vertreter/inne/n von lokalen Institutionen der Wirtschaftsförderung geführt. In einem Fall war ein befragter Unternehmer zugleich als Vorsitzender der lokalen Stadtmarketinggesellschaft aktiv. Dieses Interview wurde über den unternehmensbezogenen Fragestellungen hinaus auch hinsichtlich des Aspekts „Wirtschaftsförderung“ ausgewertet. Zusätzlich wurde ein Interview des Milieuteils, das mit einem in der Kommunalpolitik aktiven Unternehmer geführt worden war, in den Analyserahmen einbezogen.

Die Methodenerfahrungen innerhalb dieses Projektes wurden in einer gesonderten Veröffentlichung zusammengefasst (s. Ulf Matthiesen, "Dichte Beschreibung" und Strukturrekonstruktion – Methodologische Anmerkungen zur Methodik eines sozialräumlichen Milieuansatzes (2001b).

Im Rahmen des Milieuteils des Guben/Gubin-Projektes ist zugleich ein Generalisierungsschema weiterentwickelt worden, mit dem die kontrastiven Einzelfall-Analysen sich zu überindividuellen raumkulturellen Mustern der Deutung und Nutzung generalisieren lassen. Die Fallrekonstruktionen in unseren bisherigen stadtreionalen Milieuanalysen haben für postsozialistische Sozialraumdynamiken drei zentrale Strukturdimensionen regionalkultureller Veränderungsprozesse nahegelegt, deren Zusammenhänge durch das Schema in Abb. 4 visualisiert werden:

Abb. 4

### Drei Dimensionen der rekonstruktiven Fallgeneralisierung



Graphik: IRS

- Auf der senkrechten Achse ist die **Sozialraum-Dimension** abgebildet, die nach dem 'dialektischen' Dreitakt von Einbettung, Entbettung und Wiedereinbettung organisiert ist. Offenkundig operieren in dieser Dimension Grundprozesse, wie sie eine 'reflexive' Modernetheorie (etwa von Anthony Giddens) systematisiert. Im Kontext der Milieuanalysen werden sie allerdings stärker auf die Bindungs- und Virtualisierungsformen von falltypischen Sozialraumbeziehungen geeicht.

- Die **zweite Dimension (Alltags-Kultur-Dimension)** ist zwischen die Pole von Öffnung und Schließung gespannt. Brisant erscheinen insbesondere Schließungsprozesse - etwa in den von uns untersuchten peripherisierten Räumen Ostbrandenburgs - mit selbstmarginalisierenden Tendenzen durch kulturelle Abschottungen - gegen Ausländer, gegen den Osten Europas, gegen das Fremde und das abrupte Neue etc. Inzwischen werden auch die negativen ökonomischen Effekte derartiger kultureller Schließungen unübersehbar ("Kolonialisierungstheorie"; "Summton der Unzufriedenheit" – A. Vaatz).
- Die **dritte Dimension: die Lebensstil-Dimension** wird von den Fällen unter das Orientierungsdilemma von Konsumismus und Askese gebracht. Askese wird dabei in den Fallrekonstruktionen als Kürzel für bewusste, auch nachhaltigkeitsorientierte Formen des selektiven Gebrauchs von Lebensführungsoptionen verwendet. Während die frühen Etappen des Kapitalismus bekanntlich noch relativ eindeutige Prämien auf asketische Lebenshaltungen gesetzt haben, ja dieser Habitus Grundvoraussetzung für die primäre Akkumulation des modernen Kapitalismus gewesen zu sein scheint (M. Weber), sind die 'konsumkapitalistischen' Wirtschafts- und Gesellschaftsformen auf Lebensstil-geleitete Formen des schnellen Umschlags von Konsumwaren angewiesen (vgl. auch den von Jeremy Rifkin kürzlich wieder ins Spiel gebrachten, die älteren Links-Rechts-Schemata ablösenden Gegensatz eines Lagers der **Kultur-Essentialisten** gegen das Lager der **Kommerzialisten**). Interessanterweise entwickeln neue Werbestrategien - neben 'globalisierten' Anreizsystemen für Kauf- und Konsumententscheidungen - zunehmend auch regionalisierte und lokal respezifizierte Konsummuster, etwa unter dem Konzept "*Ostimismus*" als eines neuen Selbstbewusstseins, das aus eigener Stärke kommt" (Fritsch, Mackat). Damit greifen die Lifestyle-Promotoren **raumbedeutsame** milieu-generierte Lebensstilfacetten auf, die sich schon in unseren frühen Fallrekonstruktionen als einschlägig erwiesen haben.

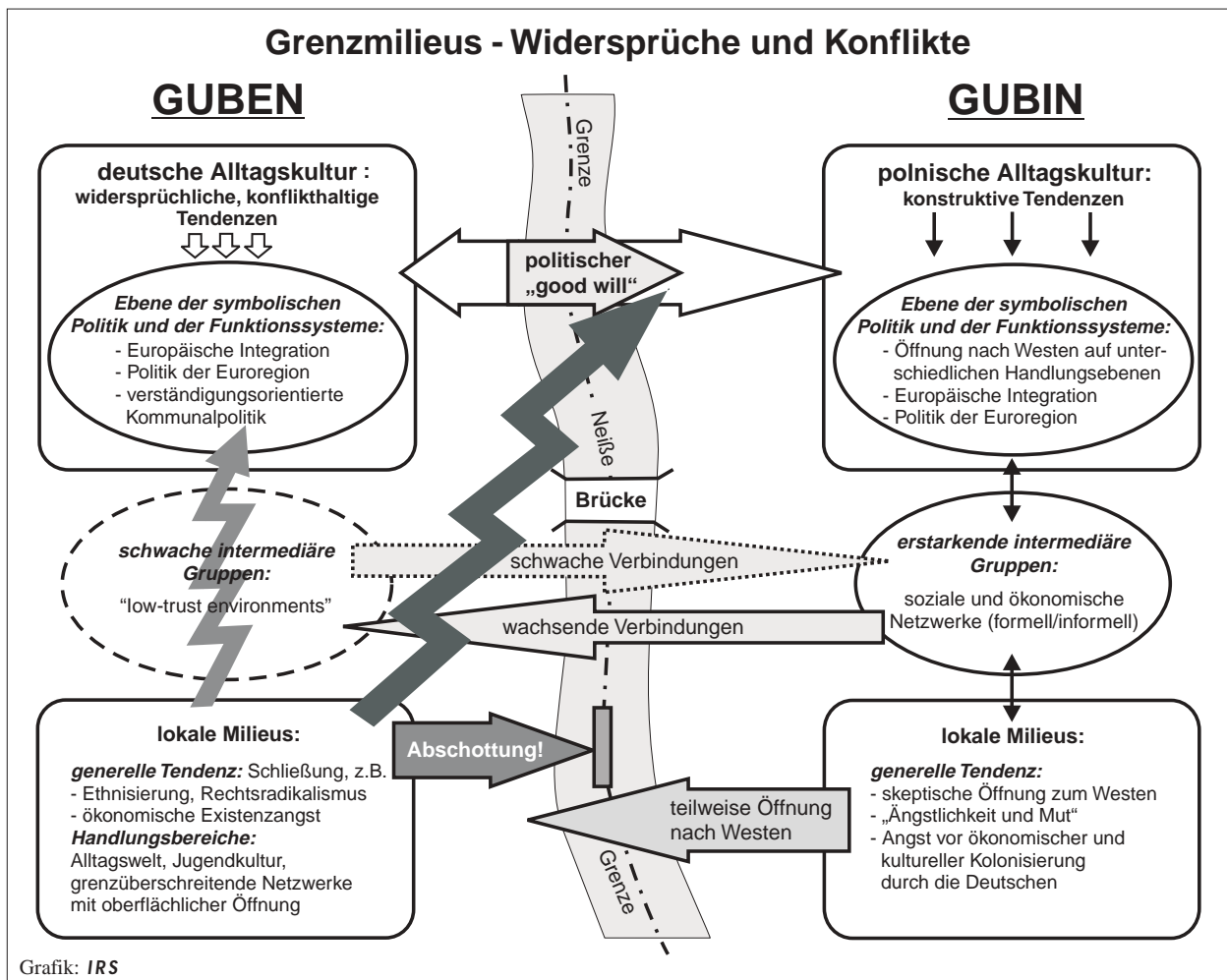
### 3 Untersuchungsergebnisse

#### 3.1 Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse

Innerhalb des eingangs abgesteckten Problemrahmens wurden *lokale alltagskulturelle und institutionelle Konfliktlagen* identifiziert, die die Grundstruktur einer Überlagerung von grenzüberschreitenden Verflechtungsperspektiven und intrakommunalen Spreizungsperspektiven sowie der mit ihnen zusammenhängenden Handlungsorientierungen aufweisen. Auf der Gubener Seite lassen sich beide Perspektiven jeweils unterschiedlichen Akteursgruppen bzw. Milieus zuordnen.

Eine zusammenfassende Zuordnung wird in Abb. 5 vorgenommen, wobei nicht nur die untersuchte Gubener, sondern auch die komplementäre Gubiner Konfliktkonstellation, soweit sie aus den vorliegenden Materialien rekonstruiert werden konnte, berücksichtigt worden ist. Die Abbildung ist aufgrund der inzwischen erfolgten empirischen Härtung von Annahmen und Strukturvermutungen für die Gubener Seite als *Ansatz zur Modellierung* von alltagskulturellen und institutionellen Konflikt- und Lernkonfigurationen im Grenzraum zu lesen. Insofern stellt *diese Konfliktchoreographie* ein zentrales Ergebnis des Projekts dar, das hochgradige lokale und regionale Politikrelevanz besitzt.

Abb. 5



Die Rekonstruktion der Konfliktkonstellation lässt eine Verflechtungsperspektive (I) und eine Spreizungsperspektive (II) zu Tage treten:

I. Die **Verflechtungsperspektive** wird auf der Ebene der **formellen** Institutionen und der **informellen** lokalen Milieus "an der Basis" in unterschiedlicher Weise gestaltet. Formelle Institutionen, die hauptsächlich in den politischen Funktionssystemen angesiedelt sind (Kommunalpolitik, Stadtverwaltung, Verbände), betreiben in erster Linie eine symbolische Politik der grenzüberschreitenden Kooperation und der politischen Verständigung - im Vorlauf der zu erwartenden Osterweiterung der Europäischen Union. Projekte des Kulturaustauschs mit der Gubiner Seite, der Ausbau von materiellen und kulturellen Infrastrukturen, grenzüberschreitende Feste und organisierte symbolische Akte der interkulturellen Begegnung werden häufig von Gubener Seite aus initiiert, meist mit finanzieller Absicherung durch INTERREG- und PHARE-Mittel, die den Kommunen durch die Institution der Euroregion Spree-Neiße-Bober relativ leicht zugänglich sind. Einer vor allem von den Gubener Verwaltungsspitzen getragenen, konzertierten Aktion des guten Willens in Richtung Gubin steht auf Gubiner Seite eine durchaus interessierte Öffnung und Kommunikationsbereitschaft gegenüber, deren komplementäre symbolische Gegenbezeugungen jedoch phasenweise nicht mit ganz derselben euphorischen Intensität erfolgen, denen vor allem die finanzielle Unterfütterung fehlt.

Die **informell** geprägten Milieus in Guben fallen dagegen hinsichtlich der Kommunikationsbereitschaft und der grenzüberschreitenden Austauschintensität gegenüber den formellen Institutionen der Politik deutlich ab. Hier herrschen eher Skepsis und Angst vor den Strukturfolgen der EU-Osterweiterung sowie teilweise auch eine starke Abschottung gegen die polnische Seite vor. Auch grenzüberschreitende professionelle Netzwerke und Einzelkontakte sind oft prekär angelegt; ihre Entwicklung und Expansion wird von Konkurrenzangst, Verhaltensunsicherheiten sowie unvollständigen Einblicken der Akteure in die Struktur von Funktionssystemen und Märkten jenseits der Grenze geprägt. *Intermediäre Gruppen und Organisationen*, z. B. lokale Vereine (s. die mittlere Ebene der Abb. 5), haben zwar punktuelle Beziehungen nach Gubin geknüpft, sind jedoch insgesamt zu schwach entwickelt, um eine öffentliche Breitenwirkung erzielen zu können, die über die unmittelbaren Vereinsaktivitäten hinausgeht.

II. Die **Spreizungsperspektive** gibt den Blick auf ein Dilemma frei, das sich zunächst als Interessengegensatz zwischen der Lokalpolitik und den Existenznöten einer von sozialer Marginalisierung bedrohten lokalen Bevölkerung darstellt, letztlich jedoch überlokal durch Schrumpfdynamiken in den ostdeutschen Ländern und teilregionale Peripherisierungsprozesse mit verursacht ist. Hier soll diese Perspektive zunächst unter dem Aspekt einer Konkretisierung des Widerspruchs zwischen unterschiedlichen Modernisierungsvorstellungen in der Transformation beleuchtet werden. Genauer lassen sich dabei zwei Spreizungsdimensionen unterscheiden:

1. **Spreizungsvariante a.: „Kommunalpolitik vs. lokale Wirtschaft“.** Während die Kommunalpolitik und die von ihr favorisierte Politik der europäischen Einigung vor allem im Bereich der politischen und kulturellen Brückenschläge tätig wird und dort ein beträchtliches Maß an Selbstreferentialität erreicht, bleiben wirtschaftliche Kooperationsansätze in der Regel außerpolitischen Initiativen überlassen. Lokale Unternehmer unterschiedlicher Branchen (Produzenten, Einzelhändler, Dienstleister) greifen dieses Defizit argumentativ auf und kritisieren, dass die Lokalpolitik zu wenig Wirtschaftsförderung betreibt und die lokale Wirtschaft mit ihrer Existenzkrise allein lasse. Die Reaktionsformen reichen von offenen politischen Attacken und Gegenbewegungen – in einem lokal wichtigen Fall sogar in Form eines von Unternehmern im Jahr 1999 initiierten Bürgerbegehrens mit dem Ziel, den Bürgermeister abzuwählen – bis hin zu informellen Unmutsäußerungen, die sich allerdings kaum in sichtbaren politischen Aktionen, dafür umso mehr in bewussten Kooperationsverweigerungen und im Extremfall in Abwanderungsbereitschaften bemerkbar machen. Intermediäre Organisationen wie z. B. der Stadtmarketingverein Guben oder Unternehmerstammtische, die aus dem Umfeld dieses Vereins heraus aktiv geworden sind, haben bislang kaum zwischen den unterschiedlichen Erwartungen und den disharmonischen Interessen der beiden Akteursgruppen vermitteln können; teilweise tragen sie im Gegenteil zunächst eher zur Selbstfindung der Akteure und zur deutlicheren Artikulation der Gegensätze zwischen 'Politik und Wirtschaft' bei.
2. **Spreizungsvariante b.: „Kommunalpolitik vs. Milieus an der Basis“.** Ähnliche Interessengegensätze wie soeben geschildert bestehen zwischen den weniger exponierten Milieus an der Basis und der erwähnten Ebene der symbolischen Politik. Das politisch zweifellos korrekte Bemühen um die konkrete Realisierung europäischer Einigungsvisionen an der derzeit empfindlichsten Wachstumsfuge der EU prozessiert mit Handlungsformen, die weitgehend losgelöst vom Alltag der Gubener Bevölkerung operieren. Zwar können diese Handlungsformen zunächst gerade aufgrund ihrer Alltagsferne von den politischen Akteuren relativ problemlos ausgestaltet werden, da sie nicht mit ständigen Interventionen 'von unten' rechnen müssen. Erkauft wird diese 'Handlungsautonomie' aber tendenziell um den

Preis des wachsenden Beziehungsverlusts zur eigenen Bevölkerung. Tendenzen der kulturellen Schließung, der Ethnisierung des Alltags, der Expansion rechtsradikaler Aktivitäten und der Fremdenfeindlichkeit (die sich keineswegs auf „Ausländer“ beschränkt) werden immer weniger von der lokalen Politik adressierbar und entwickeln eine zunehmende Eigendynamik. Zusätzlich wird deutlich, dass die Basismilieus oft kaum mehr Hoffnungen in die Fähigkeit der Politik setzen, die ökonomische Krise offensiv zu bekämpfen oder sie gar zu bewältigen. Auch hier setzt sich tendenziell die Überzeugung durch, dass die politischen Spitzen eher an kulturellen Highlights, außeralltäglichen Leuchttürmen der Kooperation und symbolischer Politik interessiert seien, als daran, etwa Arbeitsplätze vor Ort zu schaffen.

Beide Spreizungsformen verweisen auf überlokale Verursachungszusammenhänge, die zwar erhebliche lokale Auswirkungen haben, aber auf der lokalen Ebene kaum oder nur partiell durch politisches und ökonomisches Handeln beeinflusst werden können. Dennoch bewirkt das Zusammenspiel der beiden lokalen Spreizungsdynamiken eine weitere drastische Reduktion lokaler Handlungsoptionen: Die doppelte Spreizung verstärkt also den Peripherisierungsdruck, dem diese Doppelstadt zu begegnen hat und dreht ihn, in Richtung auf Selbstmarginalisierungstendenzen.

Der gesellschaftliche Modernisierungsschub, der durch die deutsche Vereinigung ausgelöst worden ist, wird auf der lokalen Ebene der Grenzmilieus als Ein- und Zusammenbruch überkommener Strukturen und als radikale Überformung der Lebenswelt durch die Folgen von Globalisierungs- und Europäisierungsprozessen erfahren. Die Ungleichzeitigkeit der damit einhergehenden Orientierungen und Handlungsoptionen wird von den hier als Träger der *Spreizungsprozesse* (vgl. oben Punkte I. und II.) verorteten Akteuren verkörpert. Während die Modernisierer (z. B. die Träger und Beförderer des europäischen Einigungsgedankens) den überlokalen Zusammenhang suchen und die lokale Ebene für die neuen Anforderungen und Zumutungen (hier: die EU-Erweiterung und mittelfristig bevorstehende Grenzöffnung) präparieren wollen, erweisen sich prekär Beschäftigte oder Arbeitslose und deren Milieuformen als Orte der Beharrung in geschlossenen postsozialistischen Sinnstrukturen und Handlungsmustern, wengleich die dort sichtbaren Orientierungen mit dem neuen Globalismus häufig flüchtige, hybride Amalgamierungen bilden (zum Begriff der postsozialistischen Hybridbildungen s. jetzt Matthiesen 2001d, VII.2). So ist der neue Konsumbereich dazu angetan, die „marktwirtschaftliche“ Spätmoderne in den Transformationsalltag – wengleich auf niedrigem Alimentierungsniveau - problemlos zu integrieren, da ältere, z. T. noch im Sozialismus erworbene Orientierungen eines Konsummaterialismus hierzu durchaus kompatibel sind.

Die Ungleichzeitigkeit von kapitalistischer Spätmoderne und postsozialistischer Transformationsmoderne wirkt sich besonders auf die grenzüberschreitende Alltagskommunikation verheerend aus. Ist der „moderne“ Konsumismus des „Hauptsache billig“ noch ein Ansatzpunkt für punktuelle Kontaktaufnahmen (z.B. über den Besuch von Grenzmärkten), so wird diese Orientierung spätestens dann konterkariert und oft auch in Ablehnung umgesetzt, wenn die politischen Implikationen der 'Ostmoderne' inklusive des neuen politischen Globalismus von den Individuen realisiert werden: Damit breiten sich Verhaltenstendenzen aus, die mit der bevorstehenden EU-Erweiterung mental so umgehen, dass man sich nach außen hin abschottet, möglichst nicht über die Grenze blickt und mit „den“ Polen nichts zu tun haben möchte. Das gilt als eine leicht verfügbare, per Gruppenkonsens in den Milieus abgesicherte und daher ausreichend legitimierte Option.

Stützend kommt hier ein **neuer Lokalismus** zu Hilfe, der allgemein in ökonomischen Krisensituationen in Ostdeutschland für eine Absicherung von Alltagsorientierungen qua sozialer Grenzziehung entlang der Linie „Wir – die Fremden“ sorgt (vgl. genauer wieder Matthiesen 2001d, VII.2). In Guben erhält er allerdings noch eine besondere Akzentuierung durch die von vielen Interviewten kolportierte, relativ starke Bodenständigkeit der Bewohner (trotz der für Ostbrandenburg nach 1945 ohnehin typischen geringen Zahl von 'Alt-Eingesessenen'). Die Bindung an die Verwandtschaft und auch an den Ort wird in der Krise zu einem wichtigen Motivationsanker, der das Durchhalten auch dann ermöglicht, wenn die Ressourcen zusehends schwinden. Symbolisch angezeigt wird diese teilweise auch virtualisierte Bodenständigkeit durch die Aktivitäten von vertriebenen Gubernern, die hauptsächlich in Westdeutschland wohnen und sich in einem 'Gubener Heimatverein' zusammengeschlossen haben. Dieser Verein veranstaltet regelmäßig symbolische Aktivitäten (Feste usw.), die zur zyklisch verstärkten *Wiedererfindung* (!) von Gubener Identitäten und Ortsbindungen beitragen können.

Lokalismus und Abschottung gegen den 'polnischen' Osten bilden somit spezifische Formen der Wiedereinbettung (im Giddens-Werlenschen Sinne), die ohne größeren individuellen Veränderungsaufwand wählbar zu sein scheinen. Die Akteure werden so in die Lage versetzt, ihre alten Orientierungen beizubehalten und Verhaltensunsicherheiten, die von den Strukturbrüchen ausgelöst werden, zu reduzieren. Zugleich sind diese Optionen lokal legitimiert und lassen sich auch mit fortschreitender ökonomischer Krise kontinuierlich über längere Zeiträume hinweg reproduzieren. Sie nehmen in der Regel die Form von *alltäglichen Regionalisierungen* an, die eine trotzige Widerständigkeit gegen die Zumutungen der Modernisierung implizieren („Guben gegen den Rest der Welt“). Hierzu passt auch der empirische Befund, dass die lokalen Akteure oft den Anspruch erheben, mit den eigenen Problemen *selbst* fertig werden zu wollen und keine fremde Hilfe zu benötigen. Daher sind Lösungsansätze gefragt, die entweder in der Lage sind, die enge Verflechtung von Lokalismus und der Verringerung der Zahl der wahrgenommenen bzw. realisierten Handlungsoptionen zu lösen oder aber dermaßen entbettet sind, dass sie "allgemeine" spätmoderne Entwicklungsdynamiken für die Stadtentwicklung anzuzapfen versuchen (so z. B. in den gegenwärtigen 'grenzüberschreitenden' Stadtentwicklungsplänen ('Flaniermeile' über die Grenze hinweg)).

Unter dem Strich zeigen die Untersuchungsergebnisse, wie gerade durch die mehrfachen Spreizungs- und Peripherisierungsdynamiken lokal justierte Lösungs- und Entwicklungsansätze zunehmend relevant werden könnten, die in genauer Kenntnis der lokalen Konflikt- und Optionen-Choreographien sich an Leitbildern aus dem Umfeld der politisch-praktischen und wissenschaftlichen Konzepte zur *"Lernenden Region"* orientieren (s. oben Abbildung 3). Daher gilt es, bestehende *Lock-in*-Situationen genau zu analysieren, Öffnungschancen zu sondieren und Lernoptionen zur Verfügung zu stellen, die es den lokalen Akteuren ermöglichen, situationsadäquate Kommunikationsformen und Projekte zu erarbeiten. In erster Linie stehen dabei neue Selbsthilfepraktiken (insbesondere unter den Bedingungen zunehmender sozialer Marginalisierung und struktureller Schrumpfung), zivilgesellschaftliche Innovationen und angekoppelte Institutionenbildungen (z. B. in Form der Entwicklung und verstärkten Nutzung von intermediären Organisationen) zur Debatte.

### 3.2 Grenzmilieus

Stellvertretend für eine Vielzahl von Spreizungsaspekten, an deren Formierung die lokalen Milieus beteiligt sind, wird im folgenden der Konflikt zwischen einem basisnahen Milieu und der Kommunalpolitik kurz erläutert. Der zu schildernde Fall ist ein Beispiel dafür, wie lokale Milieus als Impulsgeber und politische Ideenlieferanten sowie als informelle Pro- und Gegenbewe-

gungen zur europafreundlichen Kommunalpolitik fungieren. Es handelt sich um das erwähnte Bürgerbegehren des Jahres 1999. Aus einem von lokalen Einzelhändlern geprägten Milieu heraus wurde mit einer gezielten Aktion die empfundene Unzufriedenheit mit der Wirtschaftsentwicklung der Stadt und der vermeintlichen Untätigkeit des Bürgermeisters zum Ausdruck gebracht. Weil sich hier partikulare Situationswahrnehmungen und Handlungsentwürfe innerhalb des Milieus zu zielgerichteten Aktionen verdichteten, ist von einer *spezifischen Institutionalisierung* zu sprechen. Ziel des Bürgerbegehrens war die Abwahl des Bürgermeisters, der – so der vom Initiator der Initiative erhobene Vorwurf – zu wenig für die deutsche Bevölkerung geleistet habe. Insbesondere habe er sich mehr um Gubin als um Guben gekümmert. Ein Interview-Zitat:

Richtig, also eindeutig, of Grund der vielen Gespräche, die ich in den letzten Jahren geführt habe und mit zunehmender Tendenz, ja was willst de hier in Guben noch, wir zieh'n weg. Ja, das ist die zunehmende Tendenz und der Frust eben darauf hin, ja der [der Bürgermeister, d. Verf.] ist ja nur in Polen und der macht ja nur für die Polen! Ich meine, es ist korrekt. Das hab ich immer wieder gesagt. *Er muss schon in Polen*, das ist die einzigste Richtung, die wir als Gubener haben. Hier ist die Neiße, da ist der Schnitt. Wir müssen in die Richtung und wir haben ja Standortvorteil; äh gibt's überhaupt nichts zu sagen, aber zum Himmeldonnerwetter, ich kann's doch nicht nur zum Vorteil der Polen machen! Ich muss es doch irgendwie so machen, dass es uns was bringt!

(Interview vom 14.10.1999)

Dieses Zitat verdeutlicht eine zweifache, paradoxe Abgrenzungsstrategie: 1. Zum einen wird die offizielle Politik der grenzüberschreitenden Kooperation verbal befürwortet; die Zustimmung wird aber an die Bedingung geknüpft, dass der Nutzen eher auf der deutschen Seite liegen müsse. 2. Zum anderen wird in diesem Zitat aber auch eine Abgrenzung auf der Grundlage einer alltäglichen Regionalisierung vorgenommen: "... hier ist die Neiße, da ist der Schnitt...." Die Region, die in diesem Fall aus der Alltagsperspektive des ökonomischen Akteurs entworfen wird, endet an der Grenzlinie der Neiße. Diese Abgrenzung wird verbunden mit der Behauptung größerer ökonomischer Stärke („... wir haben ja Standortvorteil ...“). Der eigene, freie Aktionsradius wird auf den deutschen Teil der Grenzregion beschränkt; ein weiterer, begrenzter Aktionsradius wird für selektive ökonomische Aktivitäten auf der polnischen Seite entworfen, beispielsweise um dort neue Märkte zu erschließen. Dieser Aktionsraum ist in der Situationsdeutung des Interviewten jedoch durch weitere Grenzöffnungen bedroht. Für ihn besteht kein Zweifel daran, dass im Falle des EU-Beitritts Polens die ungebremste Konkurrenz durch agile und findige polnische Einzelhändler den Brandenburger Händlern den Garaus machen würde. Der Fortbestand der Grenze bildet somit die Garantie für das eigene Wohlergehen. Diese spezifische Form der Regionalisierung, d. h. die zielgerichtete Bestimmung des eigenen Aktionsraums, verschafft dem Befragten eine Entlastung von den als übermächtig empfundenen Existenzängsten. Zugleich geht sie – vermutlich eher ungewollt - konform mit den ethnisch motivierten Abgrenzungsbestrebungen, wie sie von anderen Milieus in Guben (z. B. dem rechtsradikalen Jugendlichen-Milieu) entwickelt werden. In der Formulierung des Bürgerbegehrens wird die alltägliche Regionalisierung des Befragten verallgemeinert, formalisiert und versuchsweise über die zivilgesellschaftliche Bündigungsform eines 'Bürgerbegehrens' institutionalisiert. Dabei stützt sich der Akteur auf ein Netz von Gleichgesinnten, meistens Einzelhändlern und kleinen Gewerbetreibenden: Das so assortierte postsozialistisch-kleinbürgerlich-selbstständige Hybrid-Milieu bildet dabei in geradezu modellhafter Weise eine konkrete Einbettungsform für die nach außen hin sichtbaren Regionalisierungs- und Abgrenzungsstrategien.

### 3.3 Institutionalisiertungen

#### 3.3.1 Vorbemerkungen

Institutionalisiertungen grenzüberschreitender Kommunikation innerhalb von ökonomischen Handlungsfeldern scheinen zunächst in hohem Maße von ökonomischen Funktionserfordernissen geprägt zu sein. Je nach Branche, Unternehmenstyp, Unternehmenskonzept und -philosophie sowie Vernetzung des Unternehmens "ergeben" sich augenscheinlich Notwendigkeiten zur Kooperation mit polnischen Unternehmen oder Versuche der Markterschließung in Ostmitteleuropa samt der ihnen zugerechneten Handlungsdispositionen und Situationsdeutungsmuster. Bei näherer Betrachtung stellt sich jedoch heraus, dass ein und dieselbe strukturelle Situation, in der sich ein Unternehmen befinden mag, von den Akteuren unterschiedlich definiert und mit Handlungskonzepten "bearbeitet" wird. Wesentliche Bestandteile der zugrundeliegenden Orientierungen sind Situationsdeutungen, die in spezifischen Milieukontexten in der Grenzregion gewonnen wurden und, sozusagen von ihren flüchtigen Anlässen und impressionistischen Bestandteilen gereinigt, als gehärtete Überzeugungen, Stereotypen usw. in die ex post als '*rational choice*' drapierten strategischen Kalküle eingehen. Damit zeigt sich nochmals, warum die Beziehung zwischen informellen und formellen Institutionalisiertungen für unsere Fragestellung besonders wichtig ist, konkret: inwieweit informelle und formelle Institutionalisiertungen innerhalb des betrachteten Strukturkontextes eher miteinander harmonisieren oder eher in einem Spannungsverhältnis zueinander stehen. Im ersteren Fall würde ein und dieselbe Person beispielsweise gewählte Handlungsstrategien mit kongruenten Situationsdeutungen unterfüttern und den konkreten Handlungen einen besonderen Impetus verleihen können, der sich möglicherweise in einem besonderen Verhandlungsgeschick mit polnischen Partnern äußern könnte oder - allgemeiner gesehen - direkt am Geschäftserfolg ablesen ließe. Im letzteren Fall dagegen wären Handlungsrestriktionen oder gar -blockaden zu erwarten, die auf unklaren Ziel-Mittel-Definitionen beruhen und auf das Arsenal von - aus Transformationsprozessen bereits bekannten - Taktiken des "Durchwurstelns" hinauslaufen.

#### 3.3.2 Fallstrukturen

Im Folgenden werden ausgewählte Fallstrukturen vorgestellt und diskutiert, die *die lokale Variationsbreite* von strukturellen Konfigurationen und Deutungsmustern ökonomischer Akteure unter Berücksichtigung der eingangs vorgestellten Verflechtungs- und Spreizungsdimensionen (s. oben Pkt. I und Pkt. II) widerspiegeln. Die behandelten Fälle (insgesamt 12) wurden anhand von maximalen/minimalen Kontrastierungen im Hinblick auf die Dimensionen „Spreizung“ und „Verflechtung“ ausgewählt (Abb. 6 gibt das Kontrastierungsmuster im Überblick wieder).

In die Auswahl gingen Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes, der Grundstoffproduktion, des Dienstleistungssektors und des Handwerks ein. Die gewonnenen Interviewtexte wurden sequenzanalytisch ausgewertet. Die jeweilige Fallstruktur wird anhand der Unternehmensentwicklung, des „Spreizungstypus“, der Art der Institutionalisiertung grenzüberschreitender Arbeitsbeziehungen, der Verflechtung am Standort bzw. innerhalb des deutschen Teils der Region sowie biographisch begründeter Handlungsorientierungen der Befragten beschrieben. Dabei haben wir folgendes Muster der kontrastierenden Fallauswahl zu Grunde gelegt:

**Abb. 6:** Muster der kontrastierenden Fallauswahl

|                        | Spreizung | Verflechtung | Kontrast (Spreizung) | Kontrastmuster |   |
|------------------------|-----------|--------------|----------------------|----------------|---|
| <b>Fall 1</b><br>NF 8  | -         | -            | >                    | minimal        | } geringe Spreizung und schwache Verflechtung |
| <b>Fall 2</b><br>NF 12 | -         | -            | >                    | minimal        |   |
| <b>Fall 3</b>          | o         | -            | >                    | maximal        | } starke Spreizung und intensive Verflechtung |
| <b>Fall 4</b><br>NF 9  | +         | +            | >                    | minimal        |   |
| <b>Fall 5</b><br>NF 10 | +         | +            | >                    | minimal        | } starke Spreizung und geringe Verflechtung   |
| <b>Fall 6</b>          | +         | +            | >                    | hoch           |   |
| <b>Fall 7</b><br>NF 11 | +         | -            | >                    |                |   |

|                           |           |   |        |
|---------------------------|-----------|---|--------|
| <b>Fall 1</b> Zentralfall | Spreizung | + | stark  |
| NF 11 Nebenfall           | Spreizung | - | gering |
|                           | Spreizung | o | mittel |

**Fall 1:** Die konservativ-optimistische Kämpferin gegen den Niedergang

Dieser Fall steht für den hinausgezögerten Niedergang der Überreste der ehemaligen industriellen Monostrukturen der DDR, die allen Privatisierungen und Modernisierungsversuchen zum Trotz keine überlebensfähigen Arbeitsformen und Marktpositionen erreichen konnten. Die *Geschäftsführerin des Nachfolgers eines traditionsreichen Unternehmens der Textil- und Bekleidungsindustrie*, das den Wirtschaftscharakter der Stadt von der Jahrhundertwende bis zum Ende der 80er Jahre mitgeprägt hat, sieht das Unternehmen nach mehreren schweren Krisen in den 90er Jahren (zuletzt einem Konkurs und einer erneuten Produktionsaufnahme) akut von der endgültigen Schließung bedroht. Ihre gesamte Energie konzentriert sie darauf, die letzten Reste einer Produktion, die vormals mehreren Hundert Arbeitnehmern Beschäftigung bot, mit insgesamt sechs Mitarbeitern auf niedrigproduktivem Niveau aufrecht zu erhalten. Nachdem die Absatzmärkte in Osteuropa vollständig weggebrochen waren, wurde in jüngerer Zeit ausschließlich für den westeuropäischen Markt produziert. Wegen eines ausgesprochen schwierigen Marktzugangs und mangelnder Stützung des Unternehmens durch die ehemaligen Konkursverwalter und Geldgeber prognostiziert die Befragte die endgültige Schließung der Firma innerhalb weniger Monate (Die Schließung ist faktisch zwei Monate nach dem Interview erfolgt.)

Grenzüberschreitende formelle Institutionalisierungen wurden durch die gezielte Auswahl von Zulieferern und Kontraktunternehmen (im Rahmen der sog. Lohnveredelung) in Polen entwickelt. Ein Großteil der Lohnarbeitsaufträge – meistens für Zuschneide- und Näharbeiten – wurde zum Zeitpunkt der Erhebung an Kleinunternehmen in Gubin vergeben. Wegen der schlechten Auftragsentwicklung war der Umfang der Kooperationen mit diesen Unternehmen innerhalb der vergangenen Jahre jedoch ständig zurückgegangen. Überlegungen in Richtung weiterer Kooperationswünsche erübrigen sich aus der Sicht der Befragten angesichts der rückläufigen Unternehmensentwicklung völlig.

Verflechtungen innerhalb des deutschen Teils der Region existieren in wirtschaftlicher Hinsicht nicht. Im Gegensatz dazu bestehen ausgesprochen enge Beziehungen der Befragten zur lokalen Politik, insbesondere zu einem stabilen Politikmilieu, in dem sowohl sie als auch ihr Ehemann sich fest verankert fühlen. Beide leben seit Mitte der 80er Jahre in Guben und versuchen, durch ihr aktives politisches Engagement dazu beizutragen, dass der Wirtschaftsstandort stabilisiert wird. Dieses Engagement versetzt die Befragte auch in die Lage, sich in einer fast aussichtslosen Situation des Unternehmens mit großem Energieeinsatz bis zum letzten Moment gegen den Niedergang zu stemmen. Abgestützt wird diese Haltung durch ein intensives Gefühl der Zugehörigkeit zu Guben. Die Befragte ist dort Anfang der 50er Jahre geboren und aufgewachsen, hat ihr Studium und ein gutes Jahrzehnt ihres Berufslebens außerhalb in anderen Städten der damaligen DDR verbracht und ist dann aber 1986 – inzwischen verheiratet - zusammen mit ihrem Ehemann nach Guben zurückgekehrt. Eine Position als Beschäftigte des staatlichen Vorläuferbetriebes des jetzigen Unternehmens hat sie bis Ende der 90er Jahre, kurz vor Übernahme der Geschäftsführung, behalten.

Die beiden eingangs skizzierten Spreizungsdimensionen zeigen sich in diesem Fall nur schwach, es gelingt also ein Spagat zwischen formellen und informellen Institutionalisierungen. Die Befragte steht in enger Beziehung sowohl zu formellen Handlungsträgern in der Politik wie auch zu „ihrem“ Milieu, das sich als ein lokales Elitenmilieu mit politischen Ambitionen beschreiben lässt, bestehend aus Lehrern, Unternehmern und anderen Akademikern. Grenzüberschreitende Kooperationsbeziehungen ergeben sich fast zwangsläufig aus der Notwendigkeit heraus, im Rahmen der traditionellen, technologisch nur wenig modernisierten Produktion Kosten zu sparen, Lohndifferenzen auszunutzen und damit das Überleben des Unternehmens zu sichern. Dabei verhält sich die Unternehmerin weitgehend 'konservativ', d. h. auf den Erhalt des Status quo bedacht; eine aktive Suche nach neuen Märkten und Marktnischen in Ostmitteleuropa erfolgt also nicht.

### ***Fall 2: Der euphorische Lokalpatriot im relativ weichen Nest des West-Konzerns***

Der 59-jährige Geschäftsführer eines mittelständischen Unternehmens der Teppichfaserherstellung präsentiert sich als Modernisierungsgewinner, der die Wende und die massiven Umstrukturierungen der lokalen Produktionsszenerie erfolgreich überstanden hat. Privatisierte Unternehmensteile, die aus einem ehemaligen Chemiekombinat herausgelöst worden waren, wurden Mitte der 90er Jahre von einem westdeutschen Textilkonzern aufgekauft und vertikal in das Stammunternehmen integriert. Sämtliche wichtigen Entscheidungen werden von der Konzernzentrale „im Westen“ gefällt. Die Marktbeziehungen sind gleichfalls völlig auf Westeuropa orientiert. Es existieren Zulieferbeziehungen zu namhaften europäischen Teppichherstellern. Hinsichtlich der Transportkosten wird die Grenzlage vom Befragten als Nachteil gesehen; lediglich die geringen Lohnkosten und die Tatsache, dass sich der wichtigste Rohstofflieferant des Unternehmens am

Standort befindet, rechtfertigen seiner Meinung nach die Standortwahl. Weitere Zulieferverflechtungen innerhalb der Region existieren nicht. Die starke Westorientierung des Unternehmens interpretiert er als Schutz gegen die Gefahren, die generell durch die Osterweiterung der EU drohen. Daher sei es die erklärte Strategie des Unternehmens, sich von der Region so weit wie möglich unabhängig zu machen und keine lokalen Einbettungen herzustellen. Der Befragte sieht diese Strategie mit gemischten Gefühlen: Einerseits hofft er, dass das Gesamtunternehmen dadurch eine gewisse Stabilität gewinnt, andererseits befürchtet er aber auch, dass er selbst einmal zum Opfer des offensichtlich prekären Investitionsverhaltens des Konzerns in der Region werden könnte: Seine eigene Situation im Unternehmen hält er für „gefährlich“. Diese Einschätzung hat er im Zusammenhang mit einer äußerst kritischen Entwicklungsphase unmittelbar nach der Unternehmensgründung gewonnen, in der der Investor mehrmals die Rentabilität des Standorts und weitere Investitionen in Frage gestellt hat. Trotz der seit einigen Jahren positiven Unternehmensentwicklung erhält er diese Gefahrenseinschätzung aufrecht.

Grenzüberschreitende Kooperationen stellen für das Unternehmen eine eher historisch-temporäre Erscheinung dar. Während noch bis Mitte der 90er Jahre wichtige Absatzbeziehungen nach Polen mit verlässlichen Abnehmern bestanden, ist seitdem kaum noch einen nennenswerten Liefertätigkeit zu verzeichnen. Dennoch versucht der Befragte aus eigenem Antrieb, seine persönlichen Kontakte zu den ehemaligen Kunden in Polen aufrecht zu erhalten, um eine Möglichkeit der Marktexpansion in Richtung Osten – sollte sie jemals vom Konzern gewünscht werden – offen zu halten. Inwiefern diese Möglichkeit jedoch für die kommenden Jahre realistisch ist, kann er nicht genau sagen. Seine prophylaktische, informelle Institutionalisierung einer Grenzüberschreitung liegt offenkundig im Widerspruch zu der besonderen Art der formellen Institutionalisierung, die von regionsexternen Entscheidungsträgern innerhalb des Konzerns vorgenommen worden ist.

Entsprechend der Einschätzung, dass die eigene Situation nach wie vor prekär sei, versucht der Befragte, biographische Lösungen für vorerst nicht bearbeitbare „Systemwidersprüche“ zu finden. Dabei ist ihm sein ausgesprochen stark entwickelter Lokalpatriotismus von Nutzen. Mitte der 60er Jahre mit Ehefrau und zwei Kindern nach Guben gekommen, hat er ohne Unterbrechung bis zur Wende in dem Vorläuferbetrieb gearbeitet und während dieser Zeit in sozialer Hinsicht in der Kommune Wurzeln geschlagen. Seine rundum positive Einschätzung der Lebensqualität am Ort, die lediglich durch die negativen Folgen der Abwanderung der Bevölkerung ein wenig getrübt wird, und eine uneingeschränkt bejahende Einstellung zu seiner jetzigen Tätigkeit haben ihn darin bestärkt, in die Zukunft seiner mittlerweile erwachsenen Kinder am Ort zu investieren. Beide leben mit ihren Familien ebenfalls in Guben. Seine Tochter hat er nach einem Studienaufenthalt im Ausland „ins Unternehmen geholt“, um sie persönlich für die Übernahme seiner Stelle nach der eigenen Pensionierung vorzubereiten. Dem Ziel der Stabilisierung der eigenen beruflichen Position sowie derjenigen seiner Kinder glaubt er dadurch entscheidend näher gekommen zu sein.

Entsprechend der positiven Grundgestimmtheit zum Ort werden auch die Beziehungen zur Lokalpolitik als sehr intensiv und konstruktiv beschrieben. Der Bürgermeister (beschäftigt gewesen im Vorgängerbetrieb) wird für sein soziales Engagement gelobt; zugleich habe er dem Unternehmen auch in Krisenzeiten seine volle Unterstützung angedeihen lassen (lokale '*strong ties*!'). Die lokalen bzw. regionalen Verwaltungen würden sich gut um die Wirtschaft kümmern, und allgemein würde die Kommune in Bezug auf speziell dieses Unternehmen eine besondere Verantwortung verspüren, da es sich um den Nachfolger eines traditionsreichen DDR-Betriebes mit großer symbolischer, wirtschaftlicher und alltagskultureller Bedeutung für die Kommune handeln würde. Von Verstrickungen in Spreizungstendenzen kann in diesem Fall nicht gesprochen

werden, vielmehr geradezu von einer behaupteten Konvergenz der Handlungserfordernisse und -zumutungen der relevanten Funktionssysteme und der individuellen Handlungsorientierungen des Akteurs.

### *Fall 3: Der global player am Neißestrand*

Der 48-jährige Geschäftsführer des größten Arbeitgebers der Region präsentiert sich als welterfahrener, abgeklärt denkender Manager eines westdeutschen Konzerns, der sich im Routineeinsatz in der Peripherie befindet. Das Unternehmen der Textilbranche ist eine klassische verlängerte Werkbank: Es befindet sich im Besitz eines transnationalen Textilkonzerns und ist in diesen Konzern quasi-vertikal integriert. Entstanden ist es 1996 durch den Aufkauf der Reste eines ehemaligen staatlichen Großunternehmens, das vor der Wende 8.000 Beschäftigte hatte. Die jetzige Beschäftigtenzahl beläuft sich auf ca. 850. Die Absatzbeziehungen konzentrieren sich auf den westeuropäischen Markt; das Unternehmen fungiert vor allem als Zulieferer für große Automobilhersteller. Der Unternehmenserfolg wird als „gut“ gekennzeichnet, die Auftragslage sei stabil und leichte Expansionsmöglichkeiten seien nicht ausgeschlossen. Der Standort in Guben weise keinen gravierenden Nachteil auf, da lokale Verhältnisse und Transportdistanzen innerhalb der Unternehmensstrategie unbedeutend seien. Lediglich durch die Abwanderungstendenzen der Bevölkerung könnten sich Engpässe bei der Rekrutierung von Fachkräften ergeben. Ökonomische Vernetzungen innerhalb der Region existieren bis auf einen größeren Zulieferer am Standort nicht.

Grenzüberschreitende Beziehungen sind für den Befragten in erster Linie eine Frage der Unternehmensziele bzw. -strategien. So gebe es auch einige Kunden in Polen (auch hier u. a. wiederum einen Automobilhersteller), aber insgesamt spiele der „Ostmarkt“ eine stark untergeordnete Rolle. Er persönlich hält jedoch künftig angesichts der EU-Öffnung eine binationale Unternehmensstrategie für möglich. Um mögliche Details hat er sich allerdings bislang nicht gekümmert und räumt ein, noch zu wenig über Polen zu wissen. Konkreter sind allerdings seine Bemühungen, Fachkräfte aus Polen anzuwerben. So birgt nach seiner Einschätzung die Textilindustrie in Łódź oder auch in anderen Großstädten ein erhebliches Arbeitskräftepotential, das angesichts des Fachkräftemangels in Ostdeutschland zunehmend attraktiv werde.

Die Attitüde des nüchternen Kalkulierens, die in seiner Beschreibung der Unternehmenssituation durchscheint, lässt sich auch in der Schilderung des Befragten zu seinen sozialen Beziehungen am bzw. zum Ort wiederfinden. Er hat zwar eine kleine Wohnung in Guben, lebt jedoch mit seiner Familie (zwei Kinder) weiterhin im süddeutschen Raum und pendelt wöchentlich zwischen beiden Standorten. An wechselnde Einsatzorte gewöhnt – u. a. auch im außereuropäischen Ausland –, versucht er, den räumlichen und sozialen Mittelpunkt der Familie nach Möglichkeit *nicht* ständig zu verlagern. So hat er sich für einen mittelfristigen Zeitraum auf eine Fortsetzung des Berufspendelns eingerichtet. Das Prekäre der Investitionsstrategien seines Unternehmens ist ihm durchaus bewusst, stellt für ihn aber kein Problem dar, da er problemlos in der Lage wäre, innerhalb des Konzerns an einem anderen Standort eine neue Aufgabe zu übernehmen. Er hat sich insofern mit einem „Leben auf Zeit“ und an wechselnden Orten arrangiert.

Seine sozialen Kontakte in Guben beschränken sich überwiegend auf Beziehungen, die aus beruflichen Anlässen heraus entstanden sind. So bestehen „private“ Beziehungen zu anderen Unternehmern und Vertretern von Bildungseinrichtungen am Ort. Von einer Einbettung in ortsspezifische Milieus lässt sich allerdings kaum sprechen, dafür umso mehr von Verankerungen, die

der Befragte überörtlich betrieben hat. So ist eine Verbindung zu lokalen Eliten und deren Institutionen in Cottbus entstanden (Vereinsmitgliedschaft), die für ihn eine größere Bedeutung hat als die Kontakte in Guben.

In Bezug auf die Frage nach lokalen Spreizungstendenzen finden sich deutliche Momente der erlebten Distanz zwischen dem Unternehmen und der lokalen Politik. Von wenigen positiven Ausnahmen abgesehen, wird eine geringe Kontaktintensität konstatiert. Der Befragte äußert in diesem Zusammenhang die Erwartung, dass sich hochrangige Politiker auch einmal im Unternehmen sehen lassen müssten. Generell würde sich die Kommunalpolitik zu wenig um die Wirtschaft am Ort kümmern und auch die Leistungen „ihrer“ Unternehmer kaum anerkennen. Dies sei umso bedauerlicher, als sich trotz der schlechten allgemeinen Wirtschaftslage in der Region in Guben durchaus Chancen für Investitionen bieten würden. Bei geeigneter politischer Unterstützung und Absicherung über grenzüberschreitende Politiknetze sei eine konzertierte Entwicklungsstrategie für Guben *und* Gubin denkbar: So sei ein Mix von *kapitalintensiven* Investitionen in Guben, *personalintensiven* dagegen in Gubin relativ leicht zu tätigen. In diesem Sinne (!) hält er ein fruchtbares wirtschaftliches Miteinander beider Teilstädte insofern für eine durchaus realisierbare Utopie.

#### ***Fall 4: Der Vollblut-Pionier***

In maximalem Kontrast zum smarten West-Manager mit massiver organisationeller Rückendeckung steht der „kleine“ „Existenzgründer Ost“, der, ohne ausreichende Ressourcen, auf sich allein gestellt, sich auf verschlungenen Pfaden hocharbeitet. Dieser Fall wird gängigen Klischeevorstellungen von dem autochthonen Unternehmenspionier im Osten geradezu mustergültig gerecht, wenn auch die Art und Weise der Inszenierung der ‚*frontier*‘ (hier unmittelbar als ökonomische Pioniergrenze zu verstehen!) unübersehbar lokal eingefärbt ist.

Der Befragte ist 57 Jahre alt, in einer Kleinstadt in Nordost-Brandenburg aufgewachsen und beruflich vor der Wende in leitender Position als Wirtschaftsjurist in der Stahlindustrie der Region tätig gewesen. Nach der Wende hat er sich kurzfristig mit wechselndem Erfolg in unterschiedlichen unternehmerischen Bereichen betätigt. Auch ein größerer Rückschlag konnte ihn nicht davon abhalten, in der Grenzregion nach Marktnischen und ökonomischen Betätigungsmöglichkeiten zu suchen. Mitte der 90er Jahre konnte er sich schließlich als Mitinhaber eines Unternehmens der Polstermöbelherstellung in Guben etablieren. Wegen massiver Marktzugangs- und Vertriebsprobleme wurde kurze Zeit darauf eine Ausgründung in Polen vorgenommen, ca. 45 km von Gubin entfernt. Der Befragte ist seitdem Geschäftsführer der Filiale, in der ausschließlich die Herstellung von Polstermöbeln mit polnischen Arbeitskräften erfolgt. Der Vertrieb ist als *factory outlet* (Direktverkauf ab Werk) in mehreren Niederlassungen im deutschen Teil der Grenzregion organisiert. Der Befragte wohnt in Guben und pendelt täglich in den Betrieb in Polen.

Der „Institutionalisierungsgrad“ grenzüberschreitender Beziehungen dieses binational operierenden Unternehmens ist als sehr groß zu bezeichnen, wenn auch die Art der Beziehung weniger auf Kooperation mit polnischen Partnern als auf eine direkte Auslagerungsstrategie im neofordistischen Sinne gerichtet ist. Beziehungen zu polnischen Institutionen und Einzelpersonen beschränken sich auf Kontakte mit lokalen Verwaltungen, Ministerien sowie auf die Rekrutierung von Arbeitskräften innerhalb der Region; letztere erfolgt mit Hilfe von polnischen Vertrauten innerhalb des Unternehmens. Der Befragte schätzt den polnischen Markt innerhalb seiner

Branche als einen „interessanten, aber risikobehafteten“ Markt ein, da einerseits eine große Konkurrenz durch polnische Möbelproduzenten bestehe und andererseits Zulieferbeziehungen nur schlecht zu entwickeln seien. Eigene Erfahrungen mit Zulieferern in Polen hätten ihn darin bestärkt, vorsichtig zu sein. Da die polnische Unternehmenskultur ganz anders beschaffen sei, als in Deutschland, dauere es lange, bis sich Vertrauensbeziehungen entwickelten. Die Unternehmensstrategie beschränkt sich daher vorläufig auf Mitnahmeeffekte bei der Nutzung von kostengünstiger Arbeitskraft in Polen. Dennoch besteht ein großes Interesse an der langfristigen Entwicklung von Kontakten mit polnischen Unternehmen. Der Befragte hat selbst auch versucht, anderen deutschen Unternehmen Kontakte zu polnischen Partnern zu vermitteln, war damit aber erfolglos. Er vermisst eine geeignete politische Unterstützung der Kooperationsanbahnung. Obwohl er selbst mit Institutionen der Kooperationsförderung wie z. B. dem Deutsch-Polnischen Eurozentrum in Guben verbunden ist, reichen die bisherigen Ansätze seiner Meinung nach keinesfalls aus.

Das Interesse an weiteren Kooperationen steht in der Darstellung des Befragten teilweise im Gegensatz zu seiner Einschätzung der wirtschaftlichen Entwicklungen, die nach der EU-Osterweiterung eintreten könnten. Während er einerseits gute Expansionsmöglichkeiten für sein Unternehmen auf beiden Seiten der Grenze sieht, prognostiziert er auf der anderen Seite „Riesenkonflikte“, die auf die Region und auch auf die EU zukämen, da diese mit der anderen Mentalität „der“ Polen und vor allem einer zunehmenden Kriminalität konfrontiert würden. In Bezug auf Mentalitätsunterschiede fühlt er persönlich sich jedoch gewappnet, da er innerhalb des eigenen Unternehmens Erfahrungen mit den Verhaltensweisen der Autochthonen und insbesondere mit der Regelung von Streitigkeiten habe. Man müsse eben auf die Besonderheiten der polnischen Mitarbeiter (z. B. die Gewohnheit, Konflikte *umständlich* auszudiskutieren!) Rücksicht nehmen, um ihre Arbeitsmotivation zu erhalten und Produktionsausfälle durch Verweigerungen zu vermeiden. „Generell ist es sehr schwierig, mit der ‚anderen‘ Mentalität zurechtzukommen – ich kann es aber schon, weil ich weiß, wie der Hase läuft!“ – dies ist seine Botschaft, die er nicht zuletzt aus seiner selbst gewählten Pionierrolle heraus formuliert.

Innerhalb des deutschen Teils der Grenzregion und besonders in Guben bestehen keine weiteren Geschäftskontakte. Dieser Umstand ist einerseits der Tatsache geschuldet, dass Produktion und Zulieferbeziehungen allein in Polen angesiedelt sind und in Deutschland aufgrund der Konzentration auf die spezielle Absatzform des *factory outlet* lediglich Konkurrenzbeziehungen entstehen können. Andererseits ist der Befragte aber auch unter Spreizungsgesichtspunkten als eine Person zu charakterisieren, die sich voll und ganz auf ein selbstgenügsames Einzelkämpferdasein eingestellt hat – teilweise, wie er sagt, weil er damit gut zurechtkommt, teilweise aber auch, weil es unter den gegebenen strukturellen Verhältnissen kaum anders möglich sei. So habe er keinerlei Kontakte zur Gubener Lokalpolitik. Den Bürgermeister kenne er persönlich nicht, sei aber auch umgekehrt nie von ihm oder anderen Politikern kontaktiert worden. Er wisse auch, dass der Bürgermeister von Wirtschaft „keine Ahnung“ habe und dass sich die Politik generell nicht um die Wirtschaft kümmere („die wollen nicht“). Er habe keine Zeit für ein eigenes politisches Engagement und sehe ansonsten auch wenig Sinn darin, sich in der Kommune politisch zu engagieren. Von Vereinen und anderen Orten gesellschaftlicher Aktivitäten hält er ebenfalls nichts.

Allgemein fühlt sich der Befragte in Guben persönlich unwohl und ist froh, wenn er sich ungestört auf seine Arbeit konzentrieren kann. Da er allein in einem eigenen Haus in Guben lebt, sind alltägliche Anknüpfungspunkte zu Nachbarn und ortsfesten Milieus im Nahbereich kaum gegeben, zumal er täglich in den Betrieb nach Polen pendelt und nur wenig Zeit zu Hause verbringt. Regelmäßige Kontakte bestehen hauptsächlich zu seiner Teilhaberin, die „echte Gubenerin“ ist;

sie nimmt er von dem generellen Urteil, dass die Lausitzer ein „steifer Menschenschlag“ seien, mit dem man nicht leicht auskommen könne, aus.

#### *Fall 5: Der erfahrene, behutsame Kooperationspraktiker*

Eine Variante des Pioniers, die nicht auf radikales Einzelgängertum, sondern auf intensive Vernetzung mit anderen Akteuren setzt, wird von dem *56-jährigen Geschäftsführer eines Unternehmens der Asbestsanierung* repräsentiert. Das Unternehmen mit sechs Beschäftigten, das 1991 gegründet wurde, operiert bundesweit, hat aber besonders im Berliner Raum, auf dem es präsent sein möchte, Schwierigkeiten, Fuß zu fassen. Es ist derzeit stark auf eine Expansion in Richtung des polnischen Marktes hin orientiert und sucht gezielt nach Marktnischen in beiden Ländern. Die Grenznähe wird als einziger und daher wichtiger Standortvorteil gesehen; das Unternehmen steht hinsichtlich der EU-Osterweiterung „in den Startlöchern“. Der bisherige Unternehmenserfolg wird als sehr gut bezeichnet, in Bezug auf einige Sanierungstechniken hat es eine marktbeherrschende Position erlangt.

Der Befragte blickt mittlerweile auf eine längere erfolgreiche „Institutionalisierungsgeschichte“ zurück. Seit fünf Jahren existiert eine Filiale des Unternehmens in Zielona Gora, die vom Sohn des Befragten geleitet wird und speziell den polnischen Markt mit Sanierungsdienstleistungen versorgt. Auf der polnischen Seite unterhält er nicht nur Kooperationen zu anderen Unternehmen, sondern bildet auch polnische Arbeitskräfte aus, um auf diese Weise „Hilfe zur Selbsthilfe“ zu leisten. Erste Kontakte mit einer Elite von polnischen Politikern und Wirtschaftsführern, die sich um die Förderung der deutsch-polnischen Beziehungen kümmerten, hat er bereits in den 60er Jahren geknüpft. An diese Kontakte konnte er unmittelbar nach der Wende anknüpfen, als er die Möglichkeiten sondierte, auf den polnischen Markt zu gelangen. Dank der Unterstützung aus politischen Kreisen gelang es ihm nicht nur, die bürokratischen Hürden für die Ausgründung in Polen zu überwinden, sondern auch anderen deutschen Unternehmen in Polen bei der Markteinführung zu helfen. Wichtiges Motiv für seine Kooperationstätigkeit ist die Erfahrung, dass polnische Partner zwar zunächst misstrauisch seien und Kooperationswillige einer *längeren Vertrauensprüfung* unterziehen würden, dann jedoch häufig sehr stabile und verlässliche Geschäftsbeziehungen herstellen würden. Insbesondere die Zahlungsmoral sei in Polen wesentlich besser als in Deutschland. Von polnischen Partnern könne man in Bezug auf Selbständigkeit des Handelns, Flexibilität und Kreativität viel lernen. Zukünftig möchte der Befragte noch mehr als bisher in Polen investieren, da er die Möglichkeit sieht, auf dem Markt langfristig erfolgreich tätig zu sein. Jedoch ist diese Absicht nicht nur ökonomisch-rational motiviert, sondern auch von einem ausgeprägten Pioniergeist getrieben: Ausschlaggebend sei für ihn unter anderem, „*das polnische Abenteuer*“ zu erleben, „in einem Land anzufangen, in dem die verkrusteten Strukturen wie in Deutschland noch überhaupt nicht vorhanden sind“.

Für seine Ziele mobilisiert der Befragte geschickt soziale, vor allem auch familiäre Ressourcen. Seit Mitte der 60er Jahre lebt er in Guben. Er ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder, die mit ihren Familien ebenfalls in Guben leben. Dank des Engagements eines Sohnes war er in der Lage, den Grundstein zu einem Familienunternehmen mit günstiger Prognose zu legen. Vor der Wende war er in einem außerökonomischen Bereich, in einem Verwaltungsposten der DDR-Grenztruppen tätig. Aus diesem Arbeitszusammenhang heraus konnte er diejenigen persönlichen Beziehungen nach Polen aufbauen, die ihm bei der späteren Unternehmensexpansion dienlich waren. Erst kurz vor der Wende übernahm er den Posten eines Betriebsleiters eines neu gegründeten staatlichen Abfallentsorgungs- und Recyclingbetriebs. Der drohenden Arbeitslosigkeit und den altersbedingt geringen Aussichten auf einen neuen Arbeitsplatz wollte er mit der Gründung eines eigenen Unternehmens entgegenwirken.

Innerhalb der Gubener Region (d. h. auf der deutschen Seite) unterhält der Befragte keine weiteren Geschäftsbeziehungen. Die Vernetzung mit der Lokalpolitik wird von ihm als schwach bezeichnet, da besonders die Spitzen von Politik und Verwaltung kein Interesse an der Wirtschaft hätten. Sie gingen „lieber zur Jahreshauptversammlung des Gesangsvereins als zum Unternehmertreffen“. Insbesondere würden sie sich zu sehr um die deutsch-polnische Kulturgutpflege, nicht aber um die grenzüberschreitende Wirtschaftsentwicklung kümmern. Dies sei umso bedauerlicher, als es in Polen ein hohes Potential für Unternehmenskooperationen gebe, das nicht genutzt werde. Er hält es daher für sinnvoller, sich um Kontakte zur Landespolitik zu bemühen, da von dort mehr Unterstützung zu erwarten sei.

Unter Gesichtspunkten lokaler Unternehmermilieus ist der Befragte als gut integriert zu bezeichnen. Er unterhält regelmäßige Beziehungen zu anderen Unternehmern am Ort, besucht kontinuierlich einen Unternehmerstammtisch und versucht dort, als Multiplikator für die deutsch-polnische Zusammenarbeit zu wirken.

### ***Fall 6: Der Integrations-Visionär***

Ein weiteres Beispiel für die Realisierung hoher Verflechtungsintensitäten stellt der souveräne, weltoffene Wanderer zwischen den Welten dar, der die Integration zwischen „Ost“ und „West“ bereits zu großen Teilen vollzogen hat und weitere Annäherungen mit geradezu visionärer Kraft vorantreibt. Der Befragte ist 64 Jahre alt und seit einem halben Jahr *Geschäftsführer einer frisch gegründeten grenzüberschreitenden Wohnungsbaugesellschaft* mit 22 Gesellschaftern. Die Mehrzahl der Gesellschafter – meist Wohnungsbauunternehmen, aber auch Unternehmen des Bauhilfsgewerbes – ist im ostbrandenburgischen Grenzgebiet angesiedelt, eine kleinere Anzahl kommt aus Westpolen. Die Hauptgesellschaft hat ihren Standort in Eisenhüttenstadt. Der Sitz der örtlichen Geschäftsstelle ist in Gubin angesiedelt, in unmittelbarer Nähe zum innerstädtischen Grenzübergang. Die Geschäftsführung wird vom Befragten in Kooperation zusammen mit einem polnischen Teilhaber ausgeübt. Dieser Teilhaber ist 40 Jahre alt, in Gubin aufgewachsen und nach seiner Ausbildung in der Region als Unternehmer tätig gewesen.

Die Unternehmensziele bestehen im Wohnungsbau, hauptsächlich in Gubin und Umgebung, im Vertrieb von Baustoffen und im Erbringen von Baudienstleistungen. Zugleich soll der Aufbau einer binationalen, grenzüberschreitenden Wohnungsbaugesellschaft betrieben werden. Weitere Ziele sind der Aufbau von Vertriebsnetzen in Polen, die Weitergabe von Know-how und die Vermittlung von Starthilfen für polnische Unternehmen der Wohnungswirtschaft. Der Befragte versteht das Unternehmen als einen aktiven Beitrag zur Entwicklung der Grenzregion und verweist auf einen guten Start. Innerhalb des ersten halben Jahres seien in Gubin bereits mehrere kleine Modellprojekte (z. B. die Ausstattung von Musterhäusern) erfolgreich durchgeführt worden.

Das Unternehmen weist einen maximalen grenzüberschreitenden Verflechtungsgrad auf. Die Kooperationserfahrungen werden als durchweg sehr gut und intensiv geschildert. Besonders die polnischen Gesellschafter würden sich den neuen Aufgaben mit sehr viel Idealismus widmen. Da das langfristige Unternehmensziel darin besteht, auf dem polnischen Markt zu expandieren, werden laufend neue Kooperationspartner gesucht und dank der bereits bestehenden Vertrauensbeziehungen sowie der guten Markteinführung auch rasch gefunden. Die Vernetzungsintensität mit anderen Unternehmen in der Region ist dank der großen Eigeninitiative der polnischen Gesellschafter sehr hoch.

Der Befragte ist in der Nähe von Gubin geboren, hat aber den überwiegenden Teil seines Lebens in Eisenhüttenstadt verbracht. Vor der Wende war er leitender Mitarbeiter des dortigen Stahlkombinats. Nach der Wende wechselte er zur Berliner Niederlassung eines westdeutschen Stahlkonzerns, wurde dort aber Mitte der 90er Jahre arbeitslos, als das Unternehmen sich aus der Region zurückzog. Durch persönliche Beziehungen zu Wohnungsbaugesellschaften in Eisenhüttenstadt kam er auf die Idee, ein grenzüberschreitendes Wohnungsbaununternehmen zu gründen und verwendete mehrere Jahre ehrenamtlich auf die Vorbereitung und organisatorische Absicherung der Gründung.

Die Kontakte zur Politik und Stadtverwaltung in Gubin beschreibt er als kaum existent. Mehrere Anläufe zur Kontaktaufnahme mit dem neuen Bürgermeister Gubins sind ins Leere gelaufen; mit dem alten Bürgermeister hatte er persönlich ein besseres Verhältnis und vermutet, dass es mit ihm weniger Schwierigkeiten gegeben hätte. Leicht bessere, aber keinesfalls zufriedenstellende Beziehungen bestehen zur Stadtverwaltung in Guben. Der Befragte äußert sich enttäuscht darüber, dass seine Vorschläge für neue Bauprojekte im Zusammenhang mit der Umgestaltung der Gubener Industrievorstadt nicht aufgegriffen worden sind. Allgemein mache die Stadtverwaltung auch hinsichtlich der Wirtschaftsentwicklung der Stadt einen desinteressierten Eindruck. Intensivere Kontakte seien dagegen auf regionaler und überregionaler Ebene vorhanden.

Alles in allem blickt der Befragte äußerst hoffnungsvoll in die Zukunft und erhofft sich von der EU-Erweiterung wichtige Entwicklungsimpulse für das Unternehmen. Er äußert sich besonders erfreut über das enorme Engagement, mit dem sein polnischer Kollege in der Geschäftsführung tätig ist. Er sieht das Unternehmen als Musterbeispiel für eine vorerst gelungene deutsch-polnische Kooperation, die über weite Strecken paritätische Züge trägt.

### *Fall 7: Der illusionslose Pragmatiker*

In scharfem Kontrast zum dynamischen Promotoren der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit steht der stagnationsgeplagte, auf Abgrenzung und Sicherung des Status quo bedachte *Dienstleister*, 40 Jahre alt, in Guben geboren, Studium der Elektronik in Berlin. 1990 gründet er zusammen mit einem anderen Teilhaber ein Unternehmen der IT-Branche, um der drohenden Arbeitslosigkeit zuvorzukommen. Das Unternehmen konzentriert sich völlig auf die Bedienung des lokalen Marktes. Wichtigste Abnehmer sind kleine und mittlere Unternehmen in der Region, die mit PC-Netzwerken und Software-Branchenlösungen versorgt werden. Das Geschäft expandiert im Laufe der Zeit zwar von vier auf sechs Beschäftigte, sieht sich aber einer stagnierenden Marktentwicklung gegenüber: Es gibt weiterhin zu wenige Unternehmen (und damit potentielle Kunden) in der Region, als dass an eine weitere Expansion zu denken wäre. Darüber hinaus ist es für den Befragten wegen der schlechten Zahlungsmoral in der Region schwierig, vertrauenswürdige Kunden zu finden.

Kooperationsbeziehungen nach Polen bestehen derzeit nicht und werden auch für die Zukunft nicht angestrebt. Nach einer schlechten Erfahrung, die der Befragte mit einer Kooperationsanbahnung vor einigen Jahren gemacht hat, hat er die Idee, auf dem polnischen Markt tätig zu werden, wieder aufgegeben. Seine fehlende Motivation begründet er auch mit fehlenden Polnischkenntnissen, die er für unabdingbar hält, wenn erfolgreiche Verhandlungen mit potentiellen Partnern geführt werden sollen. Eine Vernetzung mit anderen Unternehmen in der Region ist ebenfalls kaum vorhanden, die Zulieferer kommen fast alle aus Westdeutschland.

Die Beziehungen zur lokalen Politik sind äußerst schwach ausgeprägt; es wird von dieser Seite aus auch keine Unterstützung erwartet. Für die nähere Zukunft sieht der Befragte eine Zunahme der Konkurrenz aus Polen voraus, aber keine neuen Kunden aus diesem Bereich. Er wäre schon zufrieden, wenn alles so bliebe, wie es jetzt ist, da er im Moment mit dem Unternehmen sein Auskommen hat.

Mit seiner eher defensiven Haltung entspricht der Befragte nicht eben dem Klischee des jungdynamischen IT-Freaks, sondern eher des risikomeidenden Kleinunternehmers, der sich in einer Situation, die von mangelnden Entwicklungsmöglichkeiten gekennzeichnet ist, lieber auf sich selbst als auf andere verlässt, um keine Enttäuschungen erleben zu müssen.

### **3.3.3 Ergebnisse der vergleichenden Fallinterpretation**

#### **3.3.3.1 Spreizungen, Situationsdeutungsmuster und Handlungsperspektiven**

Die konkrete Analyse ökonomischer Verflechtungs- und Kooperationsformen über die Grenze hinweg zeigt, dass die Spreizungsvariante „Kommunalpolitik vs. lokale Wirtschaft“ den allgegenwärtigen Hintergrund, bisweilen auch das dominierende Thema bei der Entwicklung grenzüberschreitender Handlungskonzepte auf einzelunternehmerischer Ebene darstellt. Nahezu einhellig beklagen sich die Befragten, dass sie von der Lokalpolitik keine ausreichende Unterstützung erhielten, dass sich die Politik sogar nicht für „ihre“ Unternehmer interessiere und in Bezug auf die grenzüberschreitende Kooperation ausschließlich symbolisch-politische Annäherungen betreiben würde.

Aus dem Bewusstsein heraus, mehr oder weniger auf sich allein gestellt zu sein und eigene Wege nach Polen finden zu müssen, werden von den Akteuren bevorzugt zwei Reaktionsweisen entwickelt: eine *exklusive*, die auf Selbstbeschränkung, Sicherung des (meist als bedroht empfundenen) Status quo und vorläufigen Verzicht auf eine geschäftliche Expansion in Richtung Osten setzt, und eine eher *proaktive*, die sich in einzelnen Fällen in eine von Pioniertugenden geprägte Gründermentalität einfügt.

Wichtig ist der Befund, dass meist nicht die exklusive Variante mit Ressentiments gegen „den Osten“ und entsprechenden Rationalisierungen frustrierter Expansionsbestrebungen unterfüttert wird, sondern dass insbesondere auch stärker ausgeprägte grenzüberschreitende Beziehungen von Vorbehalten und z. T. ausgesprochenen Negativ-Stereotypen begleitet werden. Der abgeklärte Kenner der deutsch-polnischen Kooperationsszene, wie er vom hemdsärmeligen Pionier (Fall 4) verkörpert wird, weiß nicht nur um die begehbaren schmalen Pfade in Richtung Osten, sondern auch um die Probleme und die „mentalitätsbedingten“ Hindernisse auf dem Weg zu stabilen Geschäftsbeziehungen. Er macht sich eine alltägliche, neo-koloniale Attitüde gegenüber „den“ „unberechenbaren“, „undisziplinierten“ Akteuren auf der anderen Seite zu eigen und entwickelt einen besonderen Ehrgeiz, wenn es darum geht, sich gegen die vermeintlich mentalitätsbedingten Widrigkeiten zu behaupten. Zwar werden die risikoreichen Beziehungen aus der Unternehmerrolle heraus zugleich als unvermeidliche Bestandteile des „Abenteuers Polen“ gedeutet und mit nüchternen ökonomisch-rationalen Kalkulationen unterlegt; dennoch bleibt der alltagsweltliche, auf kulturelle Unterschiede abhebende Interpretationsrahmen samt seinen exotisierenden, biologisierenden und rassistischen Untertönen bestehen und bedient in bestimmten Situationen das Bedürfnis nach prickelnden Sensationen, die das Pionierleben würzen sollen.

Für die *proaktiv orientierten Akteure* stellt sich der Erfolg von Kooperationen meist relativ losgelöst von lokalpolitischen Aktivitäten ein. Die erfolgreichen Kooperations-Routiniers brauchen die Lokalpolitik nach der Überwindung von anfänglichen Schwierigkeiten nicht bzw. nicht mehr oder haben sich damit abgefunden, dass sie ohne politische Unterstützung agieren müssen. Da sie nach eigener Einschätzung auf keine nennenswerten Hilfestellungen rechnen konnten, haben sie entweder eigene organisatorische Ressourcen mobilisiert oder aber soziales Kapital gebildet bzw. bereits bestehende soziale Ressourcen am Ort in Anspruch genommen. Bei letzteren handelt es sich um die Mitarbeit von Familienangehörigen, die für spezielle ökonomische Missionen in Polen eingesetzt wurden, oder um persönliche grenzüberschreitende Kontakte, die aus den jeweiligen Milieus heraus angebahnt wurden und meist in langwierige, oft konfliktreiche Prozesse der Vertrauensbildung mit potentiellen und tatsächlichen Kooperationspartnern mündeten (Fall 5). Der letztgenannte Fall zeigt, dass lokale, vertikale Spreizungen die kooperationswilligen Akteure geradezu zu (orts-)spezifischen und biographischen Formen der Ressourcenmobilisierung zwingen können. Wegen des großen Arbeits- und Zeitaufwandes wird dieser Weg allerdings nur von einer kleinen Zahl von Akteuren beschritten. Häufig bleiben die auf diesem Wege etablierten Kooperationen wegen ihrer mangelnden formell-institutionellen Absicherung - besonders auf der brandenburgischen Seite - prekär.

Wie ist es dagegen um die Institutionalisierung grenzüberschreitender Aktivitäten bei denjenigen bestellt, die nicht in Spreizungsprozesse verwickelt sind, sondern im Gegenteil eine ausgesprochene Nähe zur Lokalpolitik betonen? Die Fallanalysen liefern diesbezüglich zwei Strukturvarianten:

*Variante 1:* Die Integration in lokale Politiknetzwerke wie auch in Elitenmilieus, die nach anderen Kriterien strukturiert sind, versetzt die Akteure in die Lage, *konservative* Anpassungsstrategien zu entwickeln, die auf ein „Überwintern“ unter widrigen Verhältnissen ausgerichtet sind (Fall 1). Grenzüberschreitende ökonomische Aktivitäten, geraten dabei tendenziell aus dem Blickfeld – nicht nur deshalb, weil sie von der jeweiligen Unternehmenssituation her keine konkreten Vorteile versprechen, sondern auch, weil sie generell als mühsam herzustellen und zu unterhalten angesehen werden. Für das konkrete unternehmerische Existenzdilemma werden zudem kaum Hilfen von außen in Anspruch genommen, vielmehr werden lokale Lösungen gesucht – die allerdings angesichts der ungünstigen ökonomischen Gesamtsituation der Stadt nur in geringem Umfang zur Verfügung stehen. Die sehr traditionell und exklusiv kodierte lokale Verankerung der Akteure trägt insgesamt gesehen zur Verfestigung wenig entwicklungssträchtiger Situationen bei und dient den Akteuren im sozialen Bereich eher dazu, die Defizite, die sie in ihrem Beruf und in der Unternehmensführung erfahren, individuell erträglicher zu machen bzw. mental über den Rückhalt aufgrund von Gruppenzugehörigkeiten und –bindungen zu kompensieren.

*Variante 2:* Die Integration in lokale Netzwerke geht mit selbstgenügsamen Strategien der eigenen Existenzsicherung einher (Fall 2). Hier steht die persönliche Existenzbedrohung im Vordergrund der Situationsdeutung – auch wenn sie zunächst mit dem optimistischen Verweis auf bisherige Stabilisierungserfolge überdeckt wird. Die ökonomischen Aktivitäten werden gezielt abgedefert, indem soziales Kapital akkumuliert wird, und zwar jeweils im Einklang mit den lokalen Verhältnissen, aber auch mit extern – in diesem Fall durch exogene Konzernstrategien – gesetzten Anforderungen. Die Integration des Akteurs in politiknahe Milieus kommt dem Bedürfnis nach dem Wiedererschaffen einer harmonischen Welt, die mit der politischen Wende zerstört wurde, aber auch nach postsozialistischen Formen einer '*reinvention of tradition*' entgegen. Sie verleitet ihn aber auch dazu, den Blick vom Osten tendenziell abzuwenden und sich voll und ganz auf die Erfüllung des Konzernziels und zugleich auf die Arbeit am eigenen biographischen

Projekt zu konzentrieren. Ganz beiläufig entsteht durch die Netzwerkintegration ein Paradoxon: Während die zentralen Akteure der Lokalpolitik, mit denen der Akteur verbunden ist, eine symbolische Öffnung in Richtung Polen betreiben, wird eben dieses Netzwerk von ihm dazu benutzt, um sich von grenzüberschreitenden Kontakten zurückzuziehen und den Blick vom „Osten“ abzuwenden. In der Folge wird trotz institutionell (d. h. über die Tätigkeit in einem Konzern) eingeklagter globaler Orientierung eine lokalistische Einigelung vorgenommen; die prinzipielle Unvereinbarkeit der Welten (hier das Globale, dort die eigene Biographie) wird auf dem Weg über die lokale Integration regressiv ausgehebelt.

### 3.3.3.2 Lokalismus und Spreizung

Welche Rolle spielt nun der starke Lokalismus mit entsprechenden Ortsbindungen und Sässigkeitsformen, also die von den Befragten immer wieder kolportierte 'Bodenständigkeit' der Gubener, für grenzüberschreitende Kommunikationsprozesse? Anhand der Fallstrukturen lässt sich das in zweierlei Hinsicht näher bestimmen: Lokalistisches Denken und entsprechende Handlungsorientierungen treten sowohl bei „integrierten“ Akteuren als auch bei relativ isolierten bzw. desintegrierten Akteuren in Erscheinung. Im ersteren Fall dient es dazu, die Arbeit an eigenen biographischen Projekten zu erleichtern und zugleich aus der erfolgreichen Biographie-Arbeit Bestätigungen und Verstärkungen der eigenen lokalistischen Position zu beziehen. Über diesen Umweg wird auch die Verbindung zum gewählten Netzwerk weiter gestärkt (vgl. Fall 2). Im Fall der Desintegration (z.B. Fall 7) dient es dazu, den ökonomischen Wirkungsbereich durch räumliche Grenzziehungen abzusichern und Risiken zu minimieren. Auch hier ergibt sich in Bezug auf lokale Politiknetzwerke ein Rückkopplungseffekt, allerdings ein negativer: Da der Rückzug auf selbst gesetzte Aktionsradien und darauf abgestellte Unternehmenskonzepte gemäß der Deutungslogik des Akteurs ohne Zutun der Politik funktioniert, haben die entsprechenden Netzwerke ihre ökonomische Irrelevanz unter Beweis gestellt. Zugleich tendiert diese Fallstruktur aber zum *lock-in*, d. h. zur Aufgabe von Kommunikationen und sozialen Beziehungen, die u. U. einen Ausweg aus dem individuellen Stagnationsdilemma weisen und Lernprozesse ermöglichen könnten.

Die örtlich dominante Spielart des Lokalismus ist – wie nicht anders zu erwarten – primär eine Sache der Alteingesessenen. Besonders der Gegensatz zwischen west- und ostdeutschen Akteuren macht sich dabei in den untersuchten Fällen deutlich bemerkbar. Der geradezu klassische Fall des West-Managers eines globalen Konzerns (Fall 3) ist dadurch gekennzeichnet, dass eine persönliche Einbettung in lokale Milieus und Netzwerke nicht gesucht wird, weil sie unter dem Aspekt der Bildung sozialen Kapitals irrelevant ist. Der Konzernmanager ist schlichtweg nicht auf sie angewiesen, um als Person ökonomisch erfolgreich zu sein oder biographische Inkonsistenzen zu bearbeiten. Darüber hinaus ist die Nähe zur Lokalpolitik auch für die Unternehmensziele kaum relevant, da der Standort als solcher in den Expansionsstrategien nur eine untergeordnete Rolle spielt. Wenn auch die erlebte Distanz vom Befragten persönlich wegen ihrer negativen entwicklungspolitischen Auswirkungen für die Region bedauert wird, bedeutet dies nicht, dass er sich motiviert sieht, diesem Bedauern Handlungen folgen zu lassen.

Es gibt aber auch Beispiele für die Abwesenheit von Ortsbindungen und *Place-making*-Versuchen bei solchen Akteuren, die entweder aus der Region stammen oder sich der Region bislang eng verbunden gefühlt haben. Fall 6 bezieht gerade aus der Zurückweisung von lokalistischen Antrieben eine besondere Gestaltungskraft, da er sich zu neuen grenzüberschreitenden Entwicklungskonzepten ohne Rücksicht auf lokale Bindungen aufschwingen kann. Dennoch liegt ihm die Entwicklung der Region und auch der Stadt besonders am Herzen. Die Gefahren einer „Verkafferung“, d. h. einer Überidentifikation mit den eingesessenen lokalen Akteuren,

und der mit ihr einhergehenden Übernahme von ortstypischen Abschließungstendenzen (vgl. Abb. 5) werden hier mit geradezu traumwandlerischer Sicherheit umgangen, aber eben auch nicht zu einem neuen entwicklungsoffenen Lokalismus umkodiert.

### **3.3.4 Resümee der Fallanalysen zu Institutionalisierungs- und Regionalisierungsprozessen**

Erfolgreiche grenzüberschreitende Kooperationen finden in Guben meist nicht aus spreizungsarmen Situationen oder aus Innovationsdynamiken der lokalen Milieus heraus statt, sondern werden eher überlokal initiiert und durch überlokale Vernetzungen und darauf gerichtete Handlungsorientierungen in die Praxis umgesetzt. Ortsfremde Akteure ergreifen wesentlich eher und in größerem Umfang die Initiative, als eingeseessene, gut integrierte Kenner der Verhältnisse vor Ort.

Hinweise auf die Bestimmungsgründe dieses Befundes liefern die Befragten selbst nur andeutungsweise. Plausibel ist zumindest die Annahme, dass eine stärkere Integration in lokale Milieus mit der Übernahme von Normen und teilweise stereotypen Vorstellungen über Sinn, Zweck und Modi von Kooperationen und Kontakten über die Grenze hinweg einhergeht. Diese Normen können durch eine lange Praxis der sozialen Abschottung vorgeprägt sein und sich als Wahrnehmungs- und Denkbarrieren in Richtung Osten erweisen. Der deutlich zu beobachtende Lokalismus, dem sich viele Akteure verschreiben, dürfte in diesem Zusammenhang für eine flankierende Absicherung entsprechender Handlungsorientierungen sorgen. Die unter Institutionentheoretikern, aber auch in der politischen Praxis häufig anzutreffende Vermutung, dass gerade eine intensive Vernetzung lokaler Akteure geeignet sein müsse, endogene Potentiale zu aktivieren und kreative Energien für pro-aktive Problemlösungen freizusetzen, lässt sich unter den besonderen lokalen Bedingungen der Peripherisierung und der kommunikativen Abschottung nicht bestätigen.

In der *lokalen Spreizungsperspektive* wird der Widerspruch zwischen unterschiedlichen, jeweils in Milieus und politischen Funktionssystemen verankerten Modernisierungsvorstellungen in der Transformation deutlich. Spreizungen werden in doppelter Hinsicht erkennbar: Zum einen zwischen der Kommunalpolitik und der lokalen Wirtschaft (ökonomische Akteure beklagen sich vor allem über eine mangelnde politische Unterstützung ihrer Bestrebungen), zum anderen zwischen der Kommunalpolitik und den sozialen Milieus vor Ort: diese Milieus sehen sich von einer alltagsfernen Europapolitik übergangen und mit den Folgen der ökonomischen Krise allein gelassen. Die dabei operierende Konfliktlogik ist in Abb. 5 zusammengefasst. Sie lässt sich nur überwinden, wenn es gelingt, eingebettete Lerndynamiken zu stimulieren und grenzüberschreitend zu vernetzen. Besonders auf der Ebene ökonomischer Austauschprozesse sind dafür durchaus Ansätze vorhanden. Vor dem Hintergrund der allgemeinen Schrumpfungsdynamiken dürften Handlungsansätze, die die Gefahr des lokalen *lock-in* in den Griff kriegen – etwa durch die Anregung Entwicklung unverkrampfter Kommunikationsweisen über die Grenze hinweg, von ausschlaggebender Bedeutung für die Gestaltung von befriedigenden lokalen Lebensverhältnissen, aber auch guten grenzüberschreitenden Beziehungen sein.

## **3.4 Weiterführende Forschungsfragen**

Die Tatsache, dass sich Verflechtungsdilemmas und gespreizte bis polarisierte Entwicklungen im Verlauf der Auswertungen des empirischen Materials als immer wichtigeres handlungsleitendes und –beeinflussendes Element der grenzüberschreitenden Kooperation herauskristallisierte, fordert zu weiteren Erkundungen der lokalen Spreizungsfacetten heraus. So müsste die Frage

nach der Überschneidung der in diesem Projekt thematisierten beiden Spreizungsformen (s. oben S. 18 f.) noch weiter verfolgt werden, um insbesondere den verflechtungsrelevanten Stellenwert der offensichtlich tief verwurzelten Abneigung einer Vielzahl von lokalen Akteuren gegen etablierte Politik und die von ihr hervorgebrachten Symbolisierungen genauer zu bestimmen. Hinsichtlich der Lösungsmöglichkeiten für *Lock-in*-Situationen bleibt die Frage nach milieuinternen Ansatzpunkten der Entwicklung von Lernoptionen im Sinne von *Selbsthilfepraktiken* und *Initiativen zur Öffnung „von innen heraus“* weiterhin offen. Hier müsste künftig noch gezielter und genauer eruiert werden:

- welche konkreten Chancen sich für externe Anleitungen zur Selbsthilfe insbesondere unter Schrumpfungsbedingungen bieten,
- welche neuen Mischformen von endogenem '*enabling*' mit externen Entwicklungsimpulsen für diese mit schweren Hypotheken aus der Phase der 'ostindustriellen' Monostrukturen geschlagene Doppelstadt entwickelt werden müssen.

Die *Milieuseite* der Forschung hat ein besonderes Gewicht auf die fallkonkrete Rekonstruktion der Pfadwirkungen zweier stark differierender 'postsozialistischer' Transformationswege, des ostdeutschen wie des polnischen gelegt. Jede Governance-adressierte Lösung der Entwicklungsblockaden, Schrumpfungsprozesse, Kontraktionen – das legen unsere ortskonkreten Studien in dieser Doppelstadt nahe – muss diese eigentümliche Strukturebene von Optionen und Konflikten zwischen 'Globalem' und 'Lokalem' systematisch mit einbeziehen, soll es nicht wieder nur zur Übertragung von nicht-kontextuierten Lösungsschablonen für die schwierigen Entwicklungsprobleme vor Ort kommen (vgl. dazu insbesondere die Veröffentlichung im Patsy-Healey-Band, Matthiesen 2002c).

Zugleich hat das Projekt den Nachweis geführt, dass sich mit qualitativen Kontrastanalysen zu den Milieustrukturen und ökonomischen Akteurs- und Institutionenvernetzungen auf forschungsökonomische und zudem die Ebene der glättenden Selbstdeutungen hinterfragende Weise zentrale Problem- und Optionenlagen einer Doppelstadt in der Transition analysieren lassen. Damit wurde zugleich Hintergrund- und Orientierungswissen für Stadtpolitik unter Schrumpfungsbedingungen erarbeitet. Etwa über den Aufbau eines örtlichen Frühwarn-Berichtssystems lässt sich das in praktische Politikformen implementieren.

## Veröffentlichungen im Rahmen des Projekts

- Bürkner, Hans-Joachim: Border Milieux, Transboundary Communication and Local Conflict Dynamics in German-Polish Border Towns: The Case of Guben and Gubin. In: Die Erde, 132, 2002 (im Druck)
- Bürkner, Hans-Joachim; Dürrschmidt, Jörg.: "Schrumpfung" zwischen Demographie und städtischer Alltagskultur. In: IRS aktuell, 2001, H. 32, S. 4-6
- Bürkner, Hans-Joachim; Matthiesen, Ulf: Antagonistic Structures in Border Areas: Local Milieux and Local Politics in the Polish-German Twin City Gubin/Guben. In: GeoJournal Special Issue on "Twin Cities", 2002a (im Druck)
- Bürkner, Hans-Joachim; Matthiesen, Ulf: Sieben Thesen zu den krisenhaften Auswirkungen der Osterweiterung der Europäischen Union auf die deutsch-polnische Grenzregion. In: IRS aktuell, 2002b, H. 34, S. 5-7
- Lisiecki, S., Matthiesen, Ulf (Hrsg.): Deutsch-Polnischer Wettbewerb der Erinnerungen Guben/Gubin - Leben an und mit der Grenze. Deutsch-Polnische Gesellschaft Potsdam, Juli 2001, Transodra Nr. 22
- Matthiesen, Ulf: Zur Rolle unterschiedlicher Alltagskulturen für Innovationsprozesse: Lernende lokale Milieus im deutsch-polnischen Grenzraum. In: IBA-Fürst-Pückler-Land (Hrsg.): Deutsch-Polnische und andere Grenzstädte – Die Grenze als Chance. Dokumentation zur Konferenz. Guben-Gubin und Frankfurt/Oder-Slubice 19.10. – 21.10.2000. Großräschen, 2001a, S. 40-44
- Matthiesen, Ulf: Der Autorenwettbewerb und die Grenzmilieus. In: Lisiecki/Matthiesen (Hrsg.) 2001b, S. 5ff
- Matthiesen, Ulf: Zur Methodik sozialräumlicher Milieuanalysen – Anmerkungen zur Rekonstruktion von Fallstrukturen und zur Praxis der Typenbildung. In: Deilmann, Clemens (Hrsg.), Zukunft Wohngebiet, IÖR-Schriftenreihe, Dresden 2001c (im Erscheinen)
- Matthiesen, Ulf: An den Rändern der deutschen Hauptstadt. Opladen: Leske + Budrich, 2002a
- Matthiesen, Ulf: Die Osterweiterung der Europäischen Union und die deutsch-polnische Grenzregion – Problemlagen und Lernchancen. In: IRS aktuell, 2002b, H. 34, S. 1-5
- Matthiesen, Ulf: Transformational Pathways and Institutional Capacity Building : The Case of the German-Polish Twin City Guben/Gubin. In: Cars, Göran; Healey, Patsy; Madanipour, Ali; de Magalhaes, Claudio (Hrsg.): Institutional Capacity, Urban Governance and the Social Life of Cities. Aldershot: Ashgate, 2002c (im Erscheinen)
- Matthiesen, Ulf: New Peripheries in Central Europe? Learning Options and Cooperation Blockades in German-Polish Border-Milieus – The Case of the Twin City Guben/Gubin. In: Srubar, Ilja (ed.): European Integration and the East-Extension of the European Union. Academy of Science of the Czech Republic. Praha, 2002d (im Erscheinen)